

Dr. Klaus-Jürgen Duschek (Statistisches Bundesamt),
Dr. Heike Wirth (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen)

Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus

Eine Kohortenanalyse der Mikrozensen 1987 bis 2003

Obwohl seit längerem bekannt ist, dass die Kinderlosigkeit von Frauen – zumindest im früheren Bundesgebiet – zu einem relativ verbreiteten und zunehmend sozial verfestigten Verhaltensmuster geworden ist, genießt das Thema in der öffentlichen wie in der wissenschaftlichen Diskussion derzeit eine hohe Aufmerksamkeit. Im Zentrum des Interesses stehen dabei vor allem hoch qualifizierte Frauen mit einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, die im früheren Bundesgebiet überdurchschnittlich häufig kinderlos sind. Frauen mit höherer beruflicher Qualifikation verweilen nicht nur länger im Bildungssystem, sondern die hohen Bildungsinvestitionen gehen auch mit einer stärkeren Berufsorientierung einher. Zugleich können sich die Berufsetablierungsprozesse sehr langwierig gestalten. Das Zusammenwirken dieser Faktoren wird in der Regel als wesentliche Ursache dafür gesehen, dass hoch qualifizierte Frauen den Familiengründungsprozess in ein höheres Lebensalter verschieben und häufig kinderlos bleiben. Allerdings kann hieraus nicht generell auf einen positiven Zusammenhang zwischen Bildungsniveau, Erwerbsorientierung und Kinderlosigkeit geschlossen werden, was letztendlich bedeuten würde, dem Bildungsniveau und der Erwerbsorientierung von Frauen eine eigenständige Bedeutung als Erklärungsfaktor für Kinderlosigkeit zuzumessen. Vielmehr ist aus international vergleichenden Studien wie auch aus dem Vergleich zwischen dem Osten und dem Westen Deutschlands bekannt, dass soziokulturelle und infrastrukturelle Rahmenbedingungen und ebenso die Arbeits-

marktbedingungen das Ausmaß der Kinderlosigkeit in einer Gesellschaft stärker beeinflussen als das Bildungsniveau von Frauen.

Vorbemerkung¹⁾

Der folgende Beitrag untersucht, wie sich die Kinderlosigkeit von Frauen in Abhängigkeit von ihrem Bildungsniveau seit Ende der 1980er-Jahre entwickelt hat. Von besonderem Interesse sind dabei – neben der Kinderlosigkeit von Akademikerinnen im Vergleich zu anderen Bildungsgruppen – das Erwerbsverhalten, die Einkommensquellen und die Lebensformen von Frauen mit Kindern und kinderlosen Frauen. Zudem wird die Kinderlosigkeit von Universitäts- und Fachhochschulabsolventinnen vor dem Hintergrund der Hauptfachrichtung ihres Studienabschlusses beleuchtet. Die Analysen basieren auf den Ergebnissen des Mikrozensus 1987, 1991, 1995, 1999 und 2003, ergänzt um den „aktuellen“ Rand des Berichtsjahres 2004.²⁾

Untersuchungen zur Kinderlosigkeit konzentrieren sich meist auf Frauen im früheren Bundesgebiet. Dieses Vorgehen ist dadurch begründet, dass es sich beim hohen Niveau der Kinderlosigkeit bislang um ein typisch westdeutsches Phänomen handelt. In den neuen Bundesländern zeichnet sich zwar seit Anfang der 1990er-Jahre eine zunehmende Kinderlosigkeit ab, die aber noch nicht die Werte wie im Westen erreicht.³⁾ Der vorliegende Beitrag hinterfragt diese

1) Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine aktualisierte, erweiterte und überarbeitete Version von Wirth, H./Dümler, K.: „Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen – Eine Kohortenanalyse auf der Basis von Mikrozensusdaten“ in Informationsdienst soziale Indikatoren (ISI), Ausgabe 32, Juli 2004, S. 1 ff.
2) Der besondere Dank der Autoren gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gruppe VIII C „Mikrozensus, Arbeitskräftestichprobe, Haushalte und Familie“ des Statistischen Bundesamtes für die Sonderauswertungen des Mikrozensus. Ein ergänzender Tabellenanhang zum Aufsatz steht im Internet unter http://www.destatis.de/download/d/veroe/kinderlosigkeit_t.pdf kostenlos zum Download bereit.
3) Siehe Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): „Bevölkerung: Fakten – Trends – Ursachen – Erwartungen, Die wichtigsten Fragen“, Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden 2004, S. 26.

Aussage auf der Grundlage aktueller Daten und zeigt auf, welche schnelle Entwicklung die Kinderlosigkeit der Frauen in den neuen Bundesländern seit Beginn der 1990er-Jahre durchlaufen hat. Für Gesamtdeutschland wird zudem das Ausmaß der Kinderlosigkeit von ausländischen Frauen beschrieben.

Datenlage

Ist das Forschungsinteresse auf das Phänomen der Kinderlosigkeit in Deutschland gerichtet – unabhängig ob für Frauen oder für Männer –, ist festzustellen, dass man sich diesem sozialen Sachverhalt bislang nur annähern kann. Die gegenwärtig verfügbaren Daten bieten keine Möglichkeiten, präzise Schätzungen zum Ausmaß der Kinderlosigkeit vorzunehmen. Für die Analyse der Kinderlosigkeit werden gegenwärtig vor allem drei Datenquellen herangezogen, die jedoch zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können:⁴⁾

1. Schätzung der Verteilung der Lebendgeborenen nach der Lebendgeborenenfolge anhand der Geburtenstatistik der amtlichen Statistik,
2. Schätzung auf der Grundlage von Mikrozensusdaten⁵⁾ oder
3. Schätzung auf Basis sozialwissenschaftlicher Bevölkerungsstichproben⁶⁾.

Analysen zur lebenslangen Kinderlosigkeit auf Grundlage der Geburtenstatistik sind insofern nur annähernde Schätzungen, als zum einen nur für die bestehende Ehe die Geborenen nach der Geburtenfolge erhoben werden. Bei außerhalb einer Ehe Geborenen wird dagegen die Geburtenfolge nicht erfasst. Wie viele nicht oder nicht mehr verheiratete kinderlose Frauen erstmals Mutter werden, ist somit nicht ersichtlich. Ferner werden bei geschiedenen oder verwitweten Frauen, die erneut heiraten, Kinder aus der vorherigen Ehe nicht berücksichtigt. So wird ein in zweiter Ehe geborenes Kind, auch wenn es beispielsweise das insgesamt dritte Kind einer Frau ist, wieder als „erstes“ Kind in der bestehenden Ehe gezählt. Zum anderen ist in den jüngeren Altersjahrgängen der Mütter die endgültige Kinderzahl noch nicht erreicht. Das spätere generative Verhalten muss also geschätzt werden, um Aussagen über die Kinderlosigkeit

treffen zu können. Hinzu kommt, dass die Geburtenstatistik keine Information zum Bildungsniveau der Mütter enthält und somit keine bildungsspezifischen Aussagen zulässt.

Bei Analysen auf Basis von Mikrozensusdaten ist zu beachten, dass hier keine Angaben zu den von einer Frau insgesamt geborenen Kinder erfragt werden.⁷⁾ Der Mikrozensus liefert ausschließlich Daten zu den zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt im Haushalt lebenden Kindern (Koresidenzprinzip), wobei nicht zwischen leiblichen Kindern, Stief-, Adoptiv- und Pflegekindern unterschieden wird. Eine Altersbegrenzung für die Zählung als Kind existiert nicht. Zu den – in Untersuchungen auf Basis des Mikrozensus üblicherweise als Frauen ohne ledige Kinder im Haushalt definierten – Kinderlosen zählen somit nicht nur Frauen, (i) die (noch) keine Kinder haben, sondern auch Frauen, (ii) deren Kinder den elterlichen Haushalt bereits wieder verlassen haben, oder (iii) nicht im mütterlichen Haushalt leben, wie auch Frauen, (iv) deren Kinder noch im Haushalt leben, aber nicht mehr ledig sind. Nur bei (i) handelt es sich um tatsächliche Kinderlosigkeit, während in den Fällen (ii) bis (iv) gewissermaßen „statistische“ Kinderlosigkeit abgebildet wird.⁸⁾

Kinder unter 18 Jahren leben allerdings in der überwiegenden Mehrheit noch im Haushalt der Eltern.⁹⁾ Als Näherungsgröße für eine vermutete lebenslange Kinderlosigkeit wird daher in den meisten auf dem Mikrozensus beruhenden Untersuchungen überprüft, ob Kinder unter 18 Jahren im Haushalt leben oder nicht. Dies kann allerdings zu einer Überschätzung der Kinderlosigkeit führen, da Frauen, deren Kinder nicht mehr im Haushalt leben, als kinderlos gezählt werden. Um dieses Problem der statistischen Kinderlosigkeit zu minimieren, konzentrieren sich die Analysen in der Regel auf Frauen im Alter zwischen 35 und 39 Jahren. Sind Frauen dieser Altersgruppe kinderlos, galt dies bislang als hinreichend guter Indikator für eine sehr wahrscheinlich lebenslange Kinderlosigkeit: Für Frauen dieser Alterskohorte wird einerseits der Fertilitätsprozess als weitestgehend abgeschlossen betrachtet, andererseits sind vorhandene Kinder in der Regel noch minderjährig und leben mit hoher Wahrscheinlichkeit noch bei den Eltern¹⁰⁾, gegebenenfalls bei den Stief-, Adoptiv- oder Pflegeeltern.

Eine einfachere und effizientere Lösung wäre natürlich, im Mikrozensus direkt nach den jemals geborenen Kindern zu

4) Siehe Dorbritz, J./Schwarz, K.: „Kinderlosigkeit in Deutschland – ein Massenphänomen? Analysen zu Erscheinungsformen und Ursachen“, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jahrgang 21, 3/1996, S. 233 ff.

5) Siehe hierzu Grünheid, E.: „Junge Frauen in Deutschland: bei hoher Ausbildung kinderlos?“, unveröffentlichter Vortrag auf der 3. gemeinsamen Mikrozensus-Nutzerkonferenz des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen und des Statistischen Bundesamtes am 9. und 10. Oktober 2003 in Mannheim, S. 2.

6) Beispiele hierfür sind der Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts e.V. (DIJ), der Family and Fertility Survey (FFS) des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB), das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) oder die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA).

7) Zur Verbesserung der Datenlage plant das Statistische Bundesamt für den Herbst 2006 eine Erhebung der demographischen Grunddaten zur Geburtenentwicklung in Deutschland. Mit dieser freiwilligen Stichprobenerhebung nach § 7 des Bundesstatistikgesetzes sollen Angaben zur vollständigen Kinderzahl bzw. zur Kinderlosigkeit der Frauen sowie zur Geburtenfolge aller lebendgeborenen Kinder in Verbindung mit Informationen zu Bildungsabschlüssen und zum Haushaltszusammenhang der Befragten gewonnen werden.

8) Siehe hierzu auch Wirth, H./Dümmler, K.: „The Influence of Qualification on Women's Childlessness in West Germany: Age and Cohort Effects“, ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 2005/03 (http://www.gesis.org/Publikationen/Berichte/ZUMA_Arbeitsberichte/2005.htm).

9) Nach den Ergebnissen des Mikrozensus lebten im März 2004 in Deutschland noch 99% der minderjährigen Bevölkerung als lediges Kind im elterlichen Haushalt. Zum Auszug der Kinder aus dem Elternhaus siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Leben und Arbeiten in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2004“, Wiesbaden 2005, S. 29 f., sowie den zugehörigen Tabellenanhang, Tabelle 11. Kostenfreie Downloads des Berichts und des Tabellenanhangs sind im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) unter der Rubrik „Presse → Presseveranstaltungen“ abrufbar. Zu weiteren Ergebnissen des Mikrozensus 2004 siehe auch Breiher, H.: „Erste Ergebnisse des Mikrozensus 2004“ in WiSta 4/2005, S. 327 ff. Die Standardveröffentlichungen mit Ergebnissen des Mikrozensus stehen im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes zum Download bereit (<http://www-ec.destatis.de>).

10) Siehe Engstler, H./Menning, S.: „Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik“, erweiterte Neuauflage 2003, erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt, S. 75 f.

fragen. Entsprechend sah der am 2. Januar 2004 eingebrachte Entwurf zum Mikrozensusgesetz 2005 (MZG 2005, Bundesrats-Drucksache 12/04) eine diesbezügliche Frage für Frauen im Alter von 45 bis unter 65 Jahren vor.¹¹⁾ Dieser Vorschlag wurde allerdings im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens von Seiten des Bundesrats mit folgender Begründung abgelehnt: „Zu dem Merkmal ‚für Frauen von 45 bis 65 Jahren: Zahl der geborenen Kinder‘ ist zu bemerken, dass diese Frage auch in der Bevölkerungsstatistik mit Rücksicht auf den Adoptionschutz und andere Gegebenheiten nicht einmal im Zusammenhang mit der Geburtenmeldung erhoben wird. In nicht seltenen Fällen, hierzu gehören Situationen, die sich aus Adoptionsfreigabe, Angaben über gestorbene Säuglinge oder ungewollte Kinderlosigkeit ergeben können, würde diese Frage zu nicht zumutbaren Peinlichkeiten führen, die zur Verweigerung der Beantwortung der Frage oder sogar zum Abbruch des Interviews führen könnten.“ (Bundestags-Drucksache 15/2543, S. 18).¹²⁾

Im Unterschied zum Mikrozensus wird in sozialwissenschaftlichen Erhebungen – zumindest in den größeren – die Frage nach den insgesamt vorhandenen Kindern gestellt. Zu beachten ist hier jedoch, dass bei einer Betrachtung von spezifischen Subpopulationen – etwa Bildungsgruppen differenziert nach Ost und West – die Fallzahlen sehr klein werden können, weshalb Populationsschätzungen mit einem hohen Zufallsfehler behaftet sein können.¹³⁾ Hinzu kommt, dass die Teilnahme an sozialwissenschaftlichen Erhebungen freiwillig ist und die Daten durch (Unit-)Nonresponse beeinflusst sein können. So scheinen insbesondere Einpersonenhaushalte in freiwilligen Bevölkerungserhebungen unterrepräsentiert zu sein.¹⁴⁾ Dies ist teilweise durch fehlende Teilnahmebereitschaft bedingt, vor allem bei älteren Menschen. Partiiell ist dies aber auch die Folge der schwierigeren Erreichbarkeit von Einpersonenhaushalten im Vergleich zu Mehrpersonenhaushalten. Dies betrifft vor allem allein lebende Personen, die erwerbstätig sind. Da kinderlose Frauen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit haben, allein zu leben und erwerbstätig zu sein, ist nicht auszuschließen, dass diese spezifische Gruppe in sozialwissenschaftlichen Erhebungen unterrepräsentiert ist bzw. Frauen mit Kindern überrepräsentiert sind. Allerdings stehen Untersuchungen, die sich mit diesem methodischen Aspekt und den möglichen Folgen für inhaltliche Aussagen genauer beschäftigen, bislang noch aus.¹⁵⁾

Methodische Anmerkungen

In den folgenden Analysen werden Frauen als Mütter definiert, wenn (i) zum Erhebungszeitpunkt (mindestens) eine Eltern-Kind-Gemeinschaft mit ledigen Kindern – im Folgenden als Familie bezeichnet – im befragten Haushalt existiert, (ii) sie Elternteil in der Familie sind und (iii) in der Familie (mindestens) ein lediges Kind unter 18 Jahren lebt.¹⁶⁾ Analog hierzu werden alle anderen Frauen – Frauen ohne ledige minderjährige Kinder in der Familie – als kinderlose bezeichnet. Hierzu zählen neben den de facto kinderlosen Frauen auch jene Frauen, (a) deren minderjährige Kinder nicht mehr im Haushalt leben, (b) deren im Haushalt lebende Kinder bereits alle volljährig sind sowie (c) minder- und volljährige Frauen, die selbst noch lediges Kind in der Familie sind.

Wie oben erwähnt, konzentrieren sich Analysen zum Ausmaß der Kinderlosigkeit in der Regel auf Frauen im Alter zwischen 35 und 39 Jahren. Diese Altersabgrenzung erscheint in der Gegenwart insofern zu eng, als Familiengründungsprozesse bei hoch qualifizierten Frauen im Vergleich zu mittleren und unteren Bildungsgruppen in einem deutlich höheren Lebensalter stattfinden; dabei ist eine „späte“ Mutterschaft durchaus nicht ungewöhnlich.¹⁷⁾ Um diesen so genannten Alterseffekt in den Analysen angemessen zu berücksichtigen, wird in diesem Beitrag einerseits eine andere Altersabgrenzung als bisher üblich verwendet, andererseits wird die Altersgrenze nach oben ausgeweitet. Konkret bedeutet dies, dass die bislang obere, relativ heterogene Altersgrenze „35 bis 39 Jahre“ durch die beiden Altersgruppen „33 bis 36 Jahre“ und „37 bis 40 Jahre“¹⁸⁾ ersetzt wird, die neue obere Altersgrenze wird durch die 41- bis 44-jährigen abgebildet. Ein weiterer, sehr wesentlicher Aspekt ist, dass die Analyse von Kinderlosigkeit im Zeitverlauf nicht einfach durch einen Vergleich unterschiedlicher Altersgruppen zu einem bestimmten Zeitpunkt erfolgen kann, da sich die verschiedenen Altersgruppen auf unterschiedliche Geburtsjahrgänge beziehen. Im Jahr 2003 entsprechen beispielsweise die 37- bis 40-jährigen den Geburtsjahrgängen 1963 bis 1966 und die 41- bis 44-jährigen den Geburtsjahrgängen 1959 bis 1962. Aus einer geringeren Kinderlosenquote der 41- bis 44-jährigen im Vergleich zu den 37- bis 40-jährigen bezogen auf das Jahr 2003 lässt sich deshalb nicht einfach der Schluss ziehen, dass die 37- bis 40-jährigen vier Jahre später, also bis Mitte 40, die Familiengründung in umfangreicher Weise nachgeholt haben werden. Vielmehr

11) Wobei diese Frage im Idealfall nicht nur Frauen, sondern auch Männern gestellt werden sollte.

12) Aufgrund der aus sozialwissenschaftlichen Erhebungen vorliegenden Erfahrungen scheinen es eher die Männer zu sein, die in der Interviewsituation nichteheliche Kinder verschweigen oder sich zum Teil auch in Unkenntnis über die eigene Vaterschaft befinden. Siehe hierzu Dorbritz, J./Schwarz, K., a. a. O. (Fußnote 4), S. 234.

13) Beispielsweise werden im Mikrozensus Populationsschätzungen, deren relativer Standardfehler über 15% liegt, aufgrund der eingeschränkten Aussagekraft der Ergebnisse nicht publiziert. Im Beispiel des Mikrozensus wird diese kritische Grenze bei einer Zellbesetzung von weniger als 50 Fällen in der Stichprobe erreicht, was 5 000 Fällen in der Grundgesamtheit entspricht; siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Leben in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2004, Themenheft 1: Allgemeine und methodische Erläuterungen“, Wiesbaden 2005, S. 17, das im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes kostenlos zum Download bereitsteht (<http://www-ec.destatis.de>). Dementsprechend stößt man bei deskriptiven Analysen auch beim Mikrozensus bei einer Ausweisung sehr fein differenzierter Subgruppen – etwa Frauen nach Alter, Bildungsniveau, Staatsangehörigkeit und Gebiet – an Grenzen.

14) Siehe beispielsweise Däubler, T.: „Nonresponseanalysen der Stichprobe F des SOEP“, DIW-Materialien 15, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin 2002.

15) Eine sehr wesentliche Voraussetzung für die Vergleichbarkeit von Ergebnissen auf Basis von sozialwissenschaftlichen Daten und amtlicher Statistik ist natürlich auch, dass die Abgrenzung der betrachteten Subpopulationen in identischer Weise erfolgt. Hierzu wurde kürzlich eine interessante Studie vorgelegt; siehe Scharein, M./Unger, R.: „Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen? Die Aussagekraft empirischer Daten zur Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen“, BiB-Mitteilungen 02/2005, Wiesbaden, S. 6 ff.

16) In einem Haushalt können mehrere Eltern-Kind-Gemeinschaften mit ledigen Kindern (Familien) existieren, in denen jeweils mehrere ledige Kinder (ledige Kinder in der Familie) leben können. Die Zahl der ledigen Kinder im Haushalt entspricht der Summe der ledigen Kinder in der Familie, die in allen Eltern-Kind-Gemeinschaften des Haushalts leben.

17) Siehe hierzu ausführlich Wirth, H./Dümmler, K., a. a. O. (Fußnote 1), S. 2.

18) Die in der neueren Literatur inzwischen zunehmend genutzte Altersabgrenzung 35 bis 40 Jahre, welche den Versuch darstellt, die späte Mutterschaft von hoch qualifizierten Frauen zu berücksichtigen, erscheint für bildungsspezifische Analysen von Kinderlosigkeit als zu breit. Denn die relativ hohen Kinderlosenquoten der Mitte 30-jährigen Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss führen in der Tendenz zu einer Überschätzung der Kinderlosigkeit in dieser Gruppe.

kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein so genannter Kohorteneffekt vorliegt, das heißt die jüngeren Geburtsjahrgänge eine Familiengründung tatsächlich in einem größeren Umfang vermeiden als die älteren Geburtskohorten.

Aus diesen Gründen wird im vorliegenden Beitrag eine Kohortenanalyse¹⁹⁾ der Kinderlosigkeit von Frauen in Abhängigkeit von ihrem Bildungsniveau durchgeführt. Sie basiert auf den Ergebnissen des Mikrozensus 1987, 1991, 1995, 1999 und 2003 und umfasst insgesamt neun Geburtskohorten (1943 bis 1946, 1947 bis 1950, ..., 1975 bis 1978) zu verschiedenen Zeitpunkten im Lebensverlauf (25 bis 28 Jahre, 29 bis 32 Jahre, 33 bis 36 Jahre, 37 bis 40 Jahre, 41 bis 44 Jahre).²⁰⁾ Auf diese Weise lassen sich sowohl zwischen den Bildungsgruppen variierende Alterseffekte beobachten als auch systematische Unterschiede zwischen den Geburtskohorten – also Kohorteneffekte – nachweisen. Die Ergebnisse der Kohortenanalyse werden ergänzt um den „aktuellen“ Rand des Berichtsjahrs 2004.

Neben der Betrachtung regionaler Gemeinsamkeiten und Unterschiede in West und Ost²¹⁾ wird auch eine Differenzierung nach deutscher und ausländischer Bevölkerung vorgenommen. Gemäß Tabelle 1 lag der Anteil der Ausländerinnen an allen Frauen im März 2004 deutschlandweit zwischen 6% (41- bis 44-Jährige) und 15% (29- bis 32-Jährige), wobei erhebliche Unterschiede zwischen dem früheren Bundesgebiet sowie den neuen Ländern und Berlin-Ost bestanden. Während der Anteil der ausländischen Frauen im Westen je nach Altersgruppe zwischen 7 und 17% betrug, lagen die entsprechenden Anteile in den neuen Ländern und Berlin-Ost nur zwischen 2 und 4%. Aufgrund der dahinter stehenden geringen Fallzahlen – insbesondere im Osten – werden die Analysen für ausländische Frauen nur für Deutschland ausgewiesen. Für das frühere Bundesgebiet sowie für die neuen Länder und Berlin-Ost beziehen sich die Ergebnisse entsprechend auf deutsche Frauen.

Der vorliegende Beitrag unterscheidet mit Blick auf das Bildungsniveau die in der Übersicht auf S. 805 dargestellten acht Bildungsabschlüsse. Nicht berücksichtigt werden Frauen, die sich zum Erhebungszeitpunkt noch in einer Ausbildung befanden, da Familiengründungsprozesse vor allem im früheren Bundesgebiet nach wie vor bei der überwiegenden Mehrheit der Frauen erst nach Abschluss einer Ausbildung einsetzen. Tabelle 2 auf S. 804 f. zeigt die Verteilung der Bildungsabschlüsse nach Alter und Staatsangehörigkeit. Aufgrund der dahinter stehenden Fallzahlen werden die Bildungsabschlüsse für die Analyse der Kinderlosigkeit von Ausländerinnen in Deutschland sowie von deutschen Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost gemäß der Übersicht in vier Kategorien zusammengefasst. Die Untersuchung der Kinderlosigkeit von deutschen Frauen im frühe-

Tabelle 1: 25- bis 44-jährige Frauen nach Altersgruppen und Staatsangehörigkeit
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾

Alter von ... bis ... Jahren	Ins-gesamt	Deutsche		Darunter Kinderlose ²⁾		
		zu-sammen	Aus-länder-innen	zu-sammen	Deutsche	Aus-länder-innen
Sp. 1	Sp. 2	Sp. 3	Sp. 4	Sp. 5	Sp. 6	
März 2004						
Deutschland						
25 – 28	1 327	86	14	895	90	10
29 – 32	1 573	85	15	764	89	11
33 – 36	2 054	89	11	702	92	8
37 – 40	2 458	92	8	690	94	6
41 – 44	2 447	94	6	898	94	6
Früheres Bundesgebiet						
25 – 28	1 080	83	17	740	88	12
29 – 32	1 335	83	17	663	88	12
33 – 36	1 714	88	12	618	91	9
37 – 40	2 041	91	9	598	94	6
41 – 44	1 976	93	7	694	93	7
Neue Länder und Berlin-Ost						
25 – 28	247	97	3	156	97	/
29 – 32	239	96	4	100	95	5
33 – 36	341	98	2	84	97	/
37 – 40	417	98	2	92	97	/
41 – 44	471	98	2	204	99	/
April 1991						
Deutschland						
25 – 28	2 103	94	6	1 127	95	5
29 – 32	2 171	95	5	679	95	5
33 – 36	2 011	94	6	436	95	5
37 – 40	1 947	93	7	465	94	6
41 – 44	1 826	93	7	784	94	6
Früheres Bundesgebiet						
25 – 28	1 666	92	8	1 023	95	5
29 – 32	1 695	93	7	628	94	6
33 – 36	1 555	93	7	401	95	5
37 – 40	1 496	91	9	392	93	7
41 – 44	1 459	91	9	618	93	7
Neue Länder und Berlin-Ost						
25 – 28	437	99	/	104	98	/
29 – 32	476	99	/	50	98	/
33 – 36	456	99	/	35	97	/
37 – 40	451	99	/	73	99	/
41 – 44	367	99	/	165	99	/
März 1987						
Früheres Bundesgebiet						
25 – 28	1 726	93	7	989	95	5
29 – 32	1 662	91	9	595	95	5
33 – 36	1 582	89	11	400	90	10
37 – 40	1 553	88	12	420	90	10
41 – 44	1 361	90	10	590	93	7

1) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind.

ren Bundesgebiet erfolgt – soweit möglich – in tiefer Differenzierung nach acht Bildungsabschlüssen.²²⁾

19) Für einen Überblick zum Begriff der Kohortenanalyse siehe Wagner, M.: „Kohortenstudien in Deutschland“ in Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (Hrsg.): „Wege zu einer besseren informationellen Infrastruktur“ (KVI-Gutachten), Baden-Baden 2001.
20) Da die Kohorten auf der Basis von Querschnittsdaten generiert werden, d. h. aufeinander folgende Altersgruppen des gleichen Geburtsjahrgangs nicht dieselben Personen repräsentieren, handelt es sich de facto um synthetische Kohorten bzw. um eine Aggregatkohortenanalyse.
21) Der Mikrozensus wird seit 1957 im früheren Bundesgebiet und seit 1991 auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost durchgeführt.
22) Obwohl der Mikrozensus als 1%-Haushaltsstichprobe mit mehr als 800 000 Befragten (2004) europaweit die größte Bevölkerungserhebung darstellt, werden infolge der differenzierten Darstellung in nahezu allen Tabellen einige der Zellenbesetzungen zu klein. Konventionsgemäß werden daher Zellenbesetzungen unter 5 000 in der Grundgesamtheit (bzw. unter 50 Fällen in der Stichprobe) mit einem Schrägstrich (/) gekennzeichnet.

Tabelle 2: 25- bis 44-jährige Frauen nach Altersgruppen, Staatsangehörigkeit und Bildungsabschluss
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
Prozent

Alter von ... bis ... Jahren	Deutsche										Ausländerinnen			
	Früheres Bundesgebiet					Neue Länder und Berlin-Ost					Deutschland			
	März 2004		April 1991		März 1987		März 2004		April 1991		März 2004		April 1991	
	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾
Insgesamt														
25 – 28	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
29 – 32	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
33 – 36	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
37 – 40	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
41 – 44	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Universitäts-, Fachhochschulabschluss														
25 – 28	14	18	7	10	7	11	13	18	10	18	14	22	9	19
29 – 32	19	28	12	19	12	20	19	29	11	15	18	32	15	29
33 – 36	17	26	13	20	12	20	16	25	13	/	17	31	14	22
37 – 40	15	21	12	15	10	12	15	17	13	9	17	24	12	/
41 – 44	15	17	10	7	8	7	15	10	10	6	16	18	11	/
und zwar:														
Universitätsabschluss														
25 – 28	9	11	4	6	4	6	7	9	9	17	11	18	7	14
29 – 32	13	19	8	13	9	15	11	19	10	13	15	27	12	22
33 – 36	11	17	9	15	9	15	10	17	11	/	13	23	10	/
37 – 40	9	13	9	11	8	10	10	11	11	7	13	20	9	/
41 – 44	9	11	7	5	6	5	10	6	8	5	12	15	8	/
Fachhochschulabschluss														
25 – 28	5	7	3	4	3	4	7	9	1	/	3	/	/	/
29 – 32	6	9	4	6	3	6	8	10	1	/	3	/	/	/
33 – 36	6	9	4	5	3	5	5	8	2	/	4	/	/	/
37 – 40	6	8	3	4	2	2	6	6	2	/	4	/	/	/
41 – 44	5	6	2	2	2	1	6	4	2	/	5	/	/	/
Abitur														
25 – 28	21	25	14	18	11	14	21	25	6	8	15	19	12	16
29 – 32	17	21	10	13	8	10	11	12	6	/	16	19	13	21
33 – 36	15	18	8	10	4	5	7	8	6	/	15	19	13	/
37 – 40	16	17	4	5	3	4	5	/	6	/	13	19	9	/
41 – 44	13	13	3	3	3	2	4	4	6	6	15	16	9	/
und zwar:														
mit beruflichem Ausbildungsabschluss														
25 – 28	18	22	13	17	9	13	19	23	6	8	8	11	7	10
29 – 32	16	19	9	12	7	9	10	11	6	/	10	13	10	/
33 – 36	14	16	7	9	3	4	6	6	6	/	9	12	7	/
37 – 40	14	15	4	4	3	3	5	/	6	/	9	/	7	/
41 – 44	11	11	3	2	2	2	4	3	6	6	10	11	6	/
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss														
25 – 28	2	2	1	1	1	2	/	/	/	/	8	9	5	/
29 – 32	2	2	1	1	1	1	/	/	/	/	6	6	/	/
33 – 36	1	2	1	/	1	/	/	/	/	/	6	/	5	/
37 – 40	1	2	1	/	1	/	/	/	/	/	4	/	/	/
41 – 44	1	2	0	/	1	/	/	/	/	/	5	/	/	/
Mittlere Reife														
25 – 28	41	40	42	45	38	41	54	48	78	68	22	24	17	21
29 – 32	39	35	37	38	30	31	66	55	77	71	21	19	15	16
33 – 36	40	36	32	32	26	29	75	64	74	68	20	17	16	/
37 – 40	40	37	27	26	22	23	76	73	69	71	19	18	15	/
41 – 44	37	35	25	22	24	23	77	81	67	69	21	22	17	18
und zwar:														
mit beruflichem Ausbildungsabschluss														
25 – 28	37	38	40	43	34	38	50	46	76	67	15	19	11	14
29 – 32	36	33	35	36	27	29	62	53	75	67	15	16	11	/
33 – 36	37	34	29	30	23	26	72	61	72	66	14	13	13	/
37 – 40	37	34	25	24	19	20	74	70	67	68	13	13	11	/
41 – 44	35	32	22	20	20	20	74	77	64	66	15	17	12	14
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss														
25 – 28	4	2	2	2	3	3	4	/	2	/	7	/	6	/
29 – 32	3	2	3	2	3	2	3	/	2	/	6	/	5	/
33 – 36	3	2	3	2	3	3	3	/	2	/	6	/	/	/
37 – 40	3	3	2	2	3	3	2	/	2	/	6	/	4	/
41 – 44	3	3	2	2	4	3	3	4	2	/	6	/	5	/

Fußnoten am Tabellenende.

noch Tabelle 2: 25- bis 44-jährige Frauen nach Altersgruppen, Staatsangehörigkeit und Bildungsabschluss
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
Prozent

Alter von ... bis ... Jahren	Deutsche										Ausländerinnen			
	Früheres Bundesgebiet						Neue Länder und Berlin-Ost				Deutschland			
	März 2004		April 1991		März 1987		März 2004		April 1991		März 2004		April 1991	
	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾	zu- sammen	dar.: Kinder- lose ²⁾
Haupt-(Volks-)schulabschluss														
25 – 28	24	17	36	27	44	34	11	9	5	5	49	34	62	44
29 – 32	26	17	41	29	51	38	4	/	6	/	45	30	56	35
33 – 36	27	20	48	37	59	47	3	/	8	15	48	33	58	42
37 – 40	30	25	57	54	65	61	3	/	13	17	52	39	64	55
41 – 44	35	36	62	68	66	67	4	5	17	20	48	44	64	60
und zwar:														
mit beruflichem Ausbildungsabschluss														
25 – 28	16	13	27	22	30	25	8	6	4	/	16	15	20	22
29 – 32	18	13	29	22	36	29	3	/	5	/	17	16	16	14
33 – 36	19	14	37	29	42	34	2	/	6	/	17	14	20	24
37 – 40	22	18	42	40	45	44	3	/	11	14	15	17	20	19
41 – 44	25	24	45	49	43	45	3	4	14	17	15	19	20	19
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss														
25 – 28	8	4	9	5	14	9	4	/	/	/	33	19	42	22
29 – 32	7	4	12	8	14	9	/	/	/	/	28	14	40	20
33 – 36	8	5	11	8	17	13	/	/	2	/	31	19	37	/
37 – 40	8	7	14	15	20	17	/	/	2	/	37	22	44	36
41 – 44	10	12	17	19	22	22	/	/	3	3	33	26	44	41

1) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind.

Nachweis der Bildungsabschlüsse von Frauen in Deutschland nach Staatsangehörigkeit

Bildungsabschluss	Deutsche		Ausländerinnen
	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder und Berlin-Ost ²⁾	Deutschland ²⁾
Universitäts-, Fachhochschulabschluss	X	X	X
Universitätsabschluss ³⁾	X	–	–
Fachhochschulabschluss ⁴⁾ ...	X	–	–
Abitur ⁵⁾	X	X	X
mit beruflichem Ausbildungsabschluss ⁶⁾	X	–	–
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss ⁷⁾	X	–	–
Mittlere Reife ⁸⁾	X	X	X
mit beruflichem Ausbildungsabschluss ⁶⁾	X	–	–
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss ⁷⁾	X	–	–
Haupt-(Volks-)schulabschluss ..	X	X	X
mit beruflichem Ausbildungsabschluss ⁶⁾	X	–	–
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss ⁷⁾	X	–	–

X = Nachweis.

– = kein Nachweis.

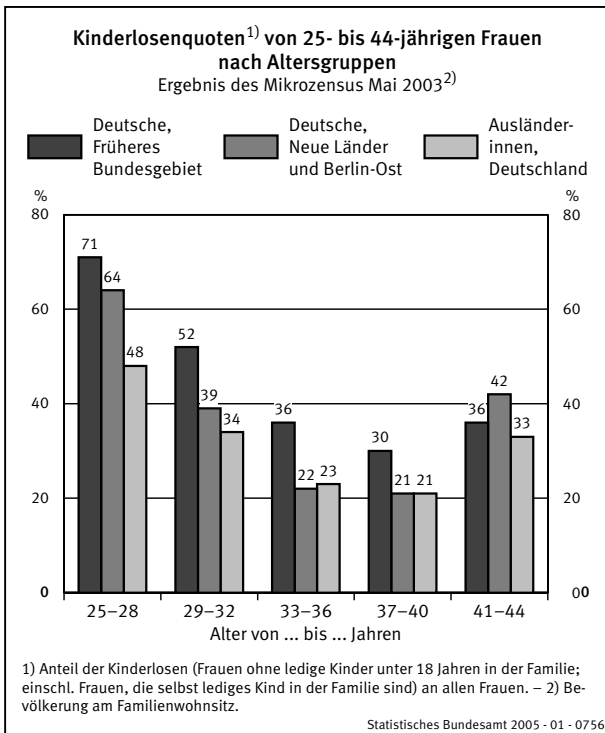
1) Ergebnisse des Mikrozensus 1987, 1991, 1995, 1999, 2003 und 2004. – 2) Ergebnisse des Mikrozensus 1991, 1995, 1999, 2003 und 2004. – 3) Einschl. Promotion. – 4) Einschl. Ingenieurschulabschluss, Verwaltungsfachhochschule (außer 1999). – 5) Allgemeine Hochschul-, Fachhochschulreife. – 6) Lehr-/Anlernausbildung, Fachschulabschluss (einschl. Meister-/Technikerausbildung); 1999: einschl. Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule. – 7) Einschl. Personen ohne Angabe zum Vorhandensein eines beruflichen Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschlusses. – 8) Realschul- oder gleichwertiger Abschluss; einschl. Abschluss der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule der DDR.

Entwicklung der Kinderlosigkeit in Abhängigkeit vom Bildungsabschluss der Frauen von 1987 bis 2003

Schaubild 1 bildet die Kinderlosenquote – den Anteil der Kinderlosen an allen Frauen – im Durchschnitt aller Bildungsgruppen für deutsche Frauen in Ost und West sowie für ausländische Frauen in Deutschland für die 25- bis 44-jährigen im Mai 2003 ab. Erkennbar ist eine klare Struktur:

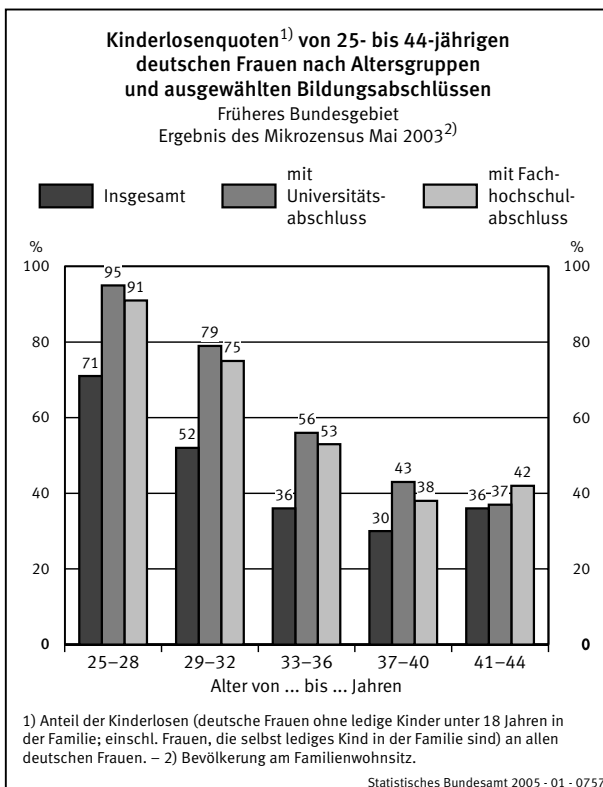
- Während der überwiegende Anteil der 25- bis 28-jährigen deutschen Frauen in West und Ost noch kinderlos war, traf dies nur für weniger als die Hälfte der gleichaltrigen ausländischen Frauen zu.
- Mit zunehmendem Alter geht der Anteil der Kinderlosen zurück und erreicht bei allen Gruppen im Alter zwischen 37 und 40 Jahren einen Tiefpunkt.
- Nimmt man den Tiefpunkt als Indikator für eine wahrscheinlich lebenslange Kinderlosigkeit, werden bei den westdeutschen Frauen, die 2003 zwischen 37 und 40 Jahren alt waren, im Durchschnitt etwa 30% kinderlos bleiben. Bei den gleichaltrigen deutschen Frauen im Osten sowie den ausländischen Frauen ist hingegen nur bei etwa jeder fünften Frau (21%) von einer lebenslangen Kinderlosigkeit auszugehen.
- Die in Deutschland lebenden Ausländerinnen sind im „jüngeren“ Alter (25 bis 32 Jahre) erheblich seltener kin-

Schaubild 1



derlos als ihre deutschen Altersgenossinnen in West und Ost. Zwischen Mitte bis Ende Dreißig ist die Kinderlosigkeit von Ausländerinnen und von deutschen Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost ungefähr gleich hoch. Bei den über 40-jährigen ist die Kinderlosenquote

Schaubild 2



bei den Ausländerinnen wiederum niedriger als bei den gleichaltrigen deutschen Frauen in Ost- und Westdeutschland. Demnach setzen die Familiengründungsprozesse bei ausländischen Frauen zum einen deutlich früher ein als bei deutschen Frauen. Zum anderen ziehen sie als über 40-jährige noch häufiger minderjährige Kinder im Haushalt groß als gleichaltrige deutsche Frauen.

Untersucht man die Kinderlosigkeit von Frauen in Abhängigkeit vom Bildungsniveau, zeichnet sich auf Grundlage der Ergebnisse des Mikrozensus 2003 folgendes Bild ab (siehe Tabelle 3):

- Das Ausmaß der Kinderlosigkeit steigt mit dem Bildungsniveau und ist bei Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss am höchsten.
- Im früheren Bundesgebiet weichen deutsche Frauen mit Universitätsabschluss vom gängigen Muster eines Tiefpunkts der Kinderlosigkeit bei 37- bis 40-jährigen ab. Im Mai 2003 waren von den 37- bis 40-jährigen Akademikerinnen 43% kinderlos, von den 41- bis 44-jährigen dagegen nur 37% (siehe Schaubild 2).

Bei den 41- bis 44-jährigen Frauen ist nicht nur von bereits relativ fest gefügten Lebenskonzepten auszugehen. Auch

Tabelle 3: Kinderlosenquoten¹⁾ von 25- bis 44-jährigen Frauen nach Altersgruppen

Alter von ... bis ... Jahren	Deutsche		Ausländerinnen
	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland
Insgesamt			
25 – 28	71	64	48
29 – 32	52	39	34
33 – 36	36	22	23
37 – 40	30	21	21
41 – 44	36	42	33
Universitäts-, Fachhochschulabschluss			
25 – 28	93	85	79
29 – 32	78	60	62
33 – 36	55	33	46
37 – 40	41	21	23
41 – 44	39	28	29
Abitur			
25 – 28	85	74	61
29 – 32	63	48	49
33 – 36	43	24	29
37 – 40	33	/	26
41 – 44	36	40	32
Mittlere Reife			
25 – 28	71	58	48
29 – 32	48	33	31
33 – 36	33	19	22
37 – 40	28	20	24
41 – 44	33	44	34
Haupt-(Volks-)schulabschluss			
25 – 28	48	50	36
29 – 32	34	/	22
33 – 36	27	/	14
37 – 40	25	28	17
41 – 44	38	52	34

1) Anteil der Kinderlosen (Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind) an allen Frauen. – 2) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss.

Tabelle 4: Kinderlosenquoten¹⁾ von 25- bis 44-jährigen deutschen Frauen der Geburtsjahrgänge 1943 bis 1978 nach Altersgruppen
Früheres Bundesgebiet
Ergebnisse des Mikrozensus 1987, 1991, 1995, 1999 und 2003²⁾
Anteil der deutschen Frauen des Geburtsjahrgangs in %

Alter von ... bis ... Jahren	Geburtsjahrgänge von ... bis ...								
	1943 – 1946	1947 – 1950	1951 – 1954	1955 – 1958	1959 – 1962	1963 – 1966	1967 – 1970	1971 – 1974	1975 – 1978
Insgesamt									
25 – 28	X	X	X	X	59	63	68	70	71
29 – 32	X	X	X	37	38	45	49	52	X
33 – 36	X	X	26	26	29	33	36	X	X
37 – 40	X	27	27	27	27	30	X	X	X
41 – 44	44	43	40	36	36	X	X	X	X
Universitäts-, Fachhochschulabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	84	86	91	93	93
29 – 32	X	X	X	62	62	72	77	78	X
33 – 36	X	X	44	42	48	52	55	X	X
37 – 40	X	33	32	35	40	41	X	X	X
41 – 44	37	33	32	35	39	X	X	X	X
und zwar:									
Universitätsabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	84	87	92	94	95
29 – 32	X	X	X	63	63	75	78	79	X
33 – 36	X	X	43	44	50	53	56	X	X
37 – 40	X	32	32	34	40	43	X	X	X
41 – 44	37	30	31	35	37	X	X	X	X
Fachhochschulabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	84	86	89	91	91
29 – 32	X	X	X	59	59	66	75	75	X
33 – 36	X	X	45	38	46	50	53	X	X
37 – 40	X	35	32	36	38	38	X	X	X
41 – 44	40	42	35	36	42	X	X	X	X
Abitur									
25 – 28	X	X	X	X	78	80	83	84	85
29 – 32	X	X	X	48	48	57	60	63	X
33 – 36	X	X	32	34	39	41	43	X	X
37 – 40	X	32	31	29	30	33	X	X	X
41 – 44	38	34	36	35	36	X	X	X	X
und zwar:									
mit beruflichem Ausbildungsabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	80	81	84	85	86
29 – 32	X	X	X	51	49	58	60	64	X
33 – 36	X	X	33	35	39	41	43	X	X
37 – 40	X	33	31	30	31	33	X	X	X
41 – 44	37	35	35	34	34	X	X	X	X
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	63	65	73	76	76
29 – 32	X	X	X	31	39	49	58	52	X
33 – 36	X	X	/	/	36	45	43	X	X
37 – 40	X	/	/	/	26	36	X	X	X
41 – 44	/	/	/	42	44	X	X	X	X
Mittlere Reife									
25 – 28	X	X	X	X	64	67	70	71	71
29 – 32	X	X	X	39	38	43	47	48	X
33 – 36	X	X	29	27	27	30	33	X	X
37 – 40	X	29	26	27	25	28	X	X	X
41 – 44	44	39	38	33	33	X	X	X	X
und zwar:									
mit beruflichem Ausbildungsabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	66	69	71	72	74
29 – 32	X	X	X	40	39	43	47	50	X
33 – 36	X	X	29	28	28	30	33	X	X
37 – 40	X	29	26	26	25	28	X	X	X
41 – 44	44	39	38	33	32	X	X	X	X
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	47	42	46	52	48
29 – 32	X	X	X	32	30	33	40	33	X
33 – 36	X	X	24	21	17	26	30	X	X
37 – 40	X	32	24	27	29	32	X	X	X
41 – 44	44	39	38	38	40	X	X	X	X

Fußnoten am Tabellenende.

noch Tabelle 4: Kinderlosenquoten¹⁾ von 25- bis 44-jährigen deutschen Frauen der Geburtsjahrgänge 1943 bis 1978 nach Altersgruppen
Früheres Bundesgebiet
Ergebnisse des Mikrozensus 1987, 1991, 1995, 1999 und 2003²⁾
Anteil der deutschen Frauen des Geburtsjahrgangs in %

Alter von ... bis ... Jahren	Geburtsjahrgänge von ... bis ...								
	1943 – 1946	1947 – 1950	1951 – 1954	1955 – 1958	1959 – 1962	1963 – 1966	1967 – 1970	1971 – 1974	1975 – 1978
Haupt-(Volks-)schulabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	46	48	53	52	48
29 – 32	X	X	X	28	27	31	34	34	X
33 – 36	X	X	20	20	22	25	27	X	X
37 – 40	X	26	26	24	23	25	X	X	X
41 – 44	46	47	42	38	38	X	X	X	X
und zwar:									
mit beruflichem Ausbildungsabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	50	51	57	57	54
29 – 32	X	X	X	30	28	33	35	38	X
33 – 36	X	X	21	21	23	25	28	X	X
37 – 40	X	27	25	24	23	24	X	X	X
41 – 44	46	47	41	38	36	X	X	X	X
ohne beruflichen Ausbildungsabschluss									
25 – 28	X	X	X	X	36	36	39	38	34
29 – 32	X	X	X	24	24	27	29	25	X
33 – 36	X	X	19	19	20	23	24	X	X
37 – 40	X	24	27	26	25	29	X	X	X
41 – 44	45	47	46	40	42	X	X	X	X

Lesebeispiele:

Alterseffekt: Von den 1951 bis 1954 geborenen Frauen mit Universitätsabschluss waren im Alter von 37 bis 40 Jahren 32%, im Alter von 41 bis 44 Jahren 31% kinderlos.

Kohorteneffekt: Von den Frauen mit Universitätsabschluss waren im Alter von 37 bis 40 Jahren in der Geburtskohorte 1955 bis 1958 34%, in der Geburtskohorte 1959 bis 1962 40% kinderlos.

1) Anteil der deutschen Kinderlosen (Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind) an allen deutschen Frauen. – 2) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Aus-bildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss.

die Realisierung eines Kinderwunsches stößt zunehmend an biologische Grenzen. Deshalb bedarf es einer Erklärung, wenn die 41- bis 44-jährigen deutschen Frauen mit Universitätsabschluss im früheren Bundesgebiet in geringerem Umfang kinderlos sind als die 37- bis 40-jährigen. Wie oben ausgeführt, ist bei einem Vergleich verschiedener Altersgruppen zu einem gegebenen Zeitpunkt (hier: 2003) zu berücksichtigen, dass diese unterschiedliche Geburtskohorten (41- bis 44-jährige: Geburtsjahrgänge 1959 bis 1962; 37- bis 40-jährige: Geburtsjahrgänge 1963 bis 1966) repräsentieren. Man kann daher nicht einfach von einem Alterseffekt dergestalt ausgehen, dass die 37- bis 40-jährigen vier Jahre später, also bis Mitte 40, die Familiengründung in umfangreicher Weise nachgeholt haben werden. Vielmehr muss die Möglichkeit eines Kohorteneffekts in Betracht gezogen werden, welcher bedeuten würde, dass die jüngeren Geburtsjahrgänge eine geringer ausgeprägte Tendenz zur Familiengründung haben als die älteren Geburtskohorten. Im Folgenden werden daher die Kinderlosenquoten für die Geburtskohorten 1943 bis 1978 im Alter von 25 bis 44 Jahren in Abhängigkeit vom Bildungsniveau betrachtet. Auf diese Weise ist es möglich, zwischen Alterseffekten (altersspezifische Kinderlosigkeit von Frauen eines bestimmten Geburtsjahrgangs) und Kohorteneffekten (geburtskohortenspezifische Kinderlosigkeit von Frauen einer bestimmten Altersgruppe) zu trennen.

Deutsche Frauen im früheren Bundesgebiet

Tabelle 4 zeigt die bildungsspezifischen Kinderlosenquoten von 25- bis 44-jährigen deutschen Frauen im früheren

Bundesgebiet, die zwischen 1943 und 1978 geboren sind. Konzentriert man sich zunächst auf Frauen mit einer Universitätsausbildung, ist ein deutlicher Alterseffekt in Form einer vergleichsweise späten Familiengründung offensichtlich: So waren von den 1951 bis 1954 geborenen Frauen im Alter von 33 bis 36 Jahren noch 43%, bei den 37- bis 40-jährigen 32% und im Alter von 41 bis 44 Jahren 31% kinderlos. Bei den 1959 bis 1962 Geborenen liegen die entsprechenden Anteile bei 50% (33- bis 36-jährige), 40% (37- bis 40-jährige) und 37% (41- bis 44-jährige). Mithin scheint es im früheren Bundesgebiet bei deutschen Frauen mit Universitätsabschluss im Alter von Ende 30 bis Anfang 40 noch durchaus zu Nachholprozessen bei der Familiengründung zu kommen. Dieser Alterseffekt wird verdeckt, wenn sich die Betrachtung auf die relative breite Gruppe der 35- bis 39-jährigen konzentriert und führt aufgrund der noch sehr hohen Kinderlosigkeit von Frauen mit Universitätsabschluss um die Mitte 30 tendenziell zu einer Überschätzung der lebenslangen Kinderlosigkeit von Akademikerinnen. Gleichwohl ist auch ein Kohorteneffekt zu beobachten, das heißt ein Anstieg der Kinderlosigkeit über die Geburtsjahrgänge hinweg. Während bei den 1947 bis 1954 geborenen Frauen mit Universitätsabschluss für 30% eine dauerhafte Kinderlosigkeit anzunehmen ist, liegt dieser Anteil bei den 1955 bis 1958 Geborenen bei 34% und bei den 1959 bis 1962 Geborenen bereits bei 37%. Bei den 1963 bis 1966 sowie den 1967 bis 1970 Geborenen deutet sich ein weiterer Anstieg an, da hier im Alter zwischen 33 und 36 Jahren bereits mehr als die Hälfte der Frauen (53 bzw. 56%) keine Kinder hatte.

Ein von der Tendenz ähnliches Muster zeigt sich im früheren Bundesgebiet für Frauen mit Fachhochschulabschluss: Ist für die 1947 bis 1954 geborenen Frauen eine dauerhafte Kinderlosigkeit von 32 bis 35% anzunehmen, steigt sie bei den 1955 bis 1962 Geborenen bereits auf 36 bis 38%. Auch hier ist mit einem weiteren Anstieg zu rechnen, da der Anteil der 33- bis 36-jährigen Kinderlosen bei den 1963 bis 1970 Geborenen bereits 50% und mehr erreicht.

Das Phänomen der relativ späten Mutterschaft ist bislang auf Frauen mit Universitätsabschluss begrenzt. Für Frauen mit Abitur und Mittlerer Reife gilt das „klassische“ altersspezifische Muster der Kinderlosigkeit mit einem Tiefpunkt bei den 37- bis 40-jährigen. Bei Hauptschülerinnen ist die geringste Kinderlosigkeit dagegen bereits im Alter von 33 bis 36 Jahren zu beobachten. Darüber hinaus korreliert das Ausmaß der Kinderlosigkeit von deutschen Frauen im früheren Bundesgebiet sehr stark mit dem Bildungsabschluss, bei einem insgesamt sehr hohen Niveau. Die geringste Kin-

derlosenquote findet sich bei Frauen mit einem Hauptschulabschluss (20 bis 27%), gefolgt von Frauen mit einem mittleren Bildungsniveau (25 bis 29%) und Frauen mit Abitur (29 bis 33%). Weder für Abiturientinnen noch für Frauen mit mittlerer Reife ist bislang eine Tendenz in Richtung zunehmende Kinderlosigkeit über die Geburtskohorten hinweg zu erkennen. Im Unterschied hierzu deutet sich bei Frauen mit Hauptschulabschluss ein Anstieg der Kinderlosigkeit an: Bei den zwischen 1951 und 1958 Geborenen ist für jede fünfte Frau von einer lebenslangen Kinderlosigkeit auszugehen, in der Kohorte 1963 bis 1966 wird es bereits jede vierte Frau sein.

Deutsche Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost

Wie Tabelle 5 verdeutlicht, lassen die aus dem Mikrozensus vorliegenden Daten für die deutschen Frauen in den

Tabelle 5: Kinderlosenquoten¹⁾ von 25- bis 44-jährigen deutschen Frauen der Geburtsjahrgänge 1947 bis 1978 nach Altersgruppen
 Neue Länder und Berlin-Ost
 Ergebnisse des Mikrozensus 1991, 1995, 1999 und 2003²⁾
 Anteil der deutschen Frauen des Geburtsjahrgangs in %

Alter von ... bis ... Jahren	Geburtsjahrgänge von ... bis ...							
	1947 – 1950	1951 – 1954	1955 – 1958	1959 – 1962	1963 – 1966	1967 – 1970	1971 – 1974	1975 – 1978
Insgesamt								
25 – 28	X	X	X	X	23	40	57	64
29 – 32	X	X	X	10	16	29	39	X
33 – 36	X	X	8	9	14	22	X	X
37 – 40	X	16	14	16	21	X	X	X
41 – 44	45	37	39	42	X	X	X	X
Universitäts-, Fachhochschulabschluss								
25 – 28	X	X	X	X	42	72	85	85
29 – 32	X	X	X	14	25	51	60	X
33 – 36	X	X	/	12	21	33	X	X
37 – 40	X	10	/	14	21	X	X	X
41 – 44	27	21	25	28	X	X	X	X
Abitur								
25 – 28	X	X	X	X	30	50	66	74
29 – 32	X	X	X	/	/	34	48	X
33 – 36	X	X	/	/	/	24	X	X
37 – 40	X	/	/	/	/	X	X	X
41 – 44	39	33	34	40	X	X	X	X
Mittlere Reife								
25 – 28	X	X	X	X	20	36	53	58
29 – 32	X	X	X	10	14	25	33	X
33 – 36	X	X	7	8	12	19	X	X
37 – 40	X	17	14	16	20	X	X	X
41 – 44	46	39	41	44	X	X	X	X
Haupt-(Volks-)schulabschluss								
25 – 28	X	X	X	X	/	/	46	50
29 – 32	X	X	X	/	/	/	/	X
33 – 36	X	X	/	/	/	/	X	X
37 – 40	X	/	/	23	28	X	X	X
41 – 44	51	/	49	52	X	X	X	X

Lesebeispiele:

Alterseffekt: Von den 1959 bis 1962 geborenen Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss waren im Alter von 29 bis 32 Jahren 14%, im Alter von 33 bis 36 Jahren 12% kinderlos.

Kohorteneffekt: Von den Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss waren im Alter von 37 bis 40 Jahren in der Geburtskohorte 1959 bis 1962 14%, in der Geburtskohorte 1963 bis 1966 21% kinderlos.

1) Anteil der deutschen Kinderlosen (Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind) an allen deutschen Frauen. – 2) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss.

neuen Ländern und Berlin-Ost nur bedingt bildungsabhängige Aussagen zu.²³⁾ Erkennbar ist jedoch, dass die Familiengründungsprozesse bei den Kohorten 1955 bis 1962 – die 1987 zwischen 25 und 32 Jahren alt waren und deren Ausbildungsphase ebenso wie der Einstieg ins Erwerbsleben noch überwiegend vor der deutschen Vereinigung erfolgt ist – deutlich früher eingesetzt haben als bei den entsprechenden Geburtskohorten im früheren Bundesgebiet. Die geringste Kinderlosigkeit findet sich hier bereits bei Frauen im Alter zwischen 33 und 36 Jahren. Bezogen auf die Jahrgänge 1963 bis 1966 waren im Alter zwischen 25 und 28 Jahren im Durchschnitt nur 23% der Frauen im Osten kinderlos, bei der entsprechenden Gruppe im Westen waren es hingegen 63%. Weiterhin war das Phänomen der Kinderlosigkeit auf eine relativ kleine Minderheit von Frauen beschränkt. Für die 1959 bis 1962 Geborenen ist von einer dauerhaften Kinderlosigkeit von 9% im Durchschnitt aller Bildungsgruppen auszugehen, für Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss von 12%.

Dieses Bild hat sich im Verlauf des letzten Jahrzehnts nicht unbedeutend verändert. Dies äußert sich zum einen in einer Verschiebung der Familiengründung in ein höheres Lebensalter. Besonders deutlich wird dies bei der jüngsten hier betrachteten Altersgruppe, den 25- bis 28-Jährigen. Die Kinderlosenquote dieser Altersgruppe lag im Jahr 1991

(Geburtsjahrgänge 1963 bis 1966) bei 23% und ist bis zum Jahr 2003 (Geburtsjahrgänge 1975 bis 1978) auf 64% angestiegen, das heißt sie hat sich nahezu verdreifacht. Bemerkenswert ist auch die Entwicklung bei Frauen mit einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluss: Hier waren 2003 85% der 25- bis 28-Jährigen kinderlos, ein rund doppelt so hoher Anteil wie im Jahr 1991 (42%). Zugleich zeigt sich, dass die Kinderlosenquote in dieser Bildungsgruppe überdurchschnittlich angestiegen ist. Bezogen auf die 33- bis 36-Jährigen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss war in der Geburtskohorte 1959 bis 1962 nur etwa jede achte Frau (12%) kinderlos, in der Geburtskohorte 1963 bis 1966 war es bereits mehr als jede fünfte Frau (21%) und in den Jahrgängen 1967 bis 1970 bereits jede dritte Frau (33%).

Schaubild 3 verdeutlicht, wie stark sich die Kinderlosigkeit deutscher Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost der von Frauen im früheren Bundesgebiet inzwischen angenähert hat.

Ausländische Frauen in Deutschland

Aufgrund der geringen Fallzahlen sind Aussagen zum bildungsspezifischen Ausmaß der Kinderlosigkeit von Ausländerinnen in Deutschland nur eingeschränkt möglich.

Schaubild 3

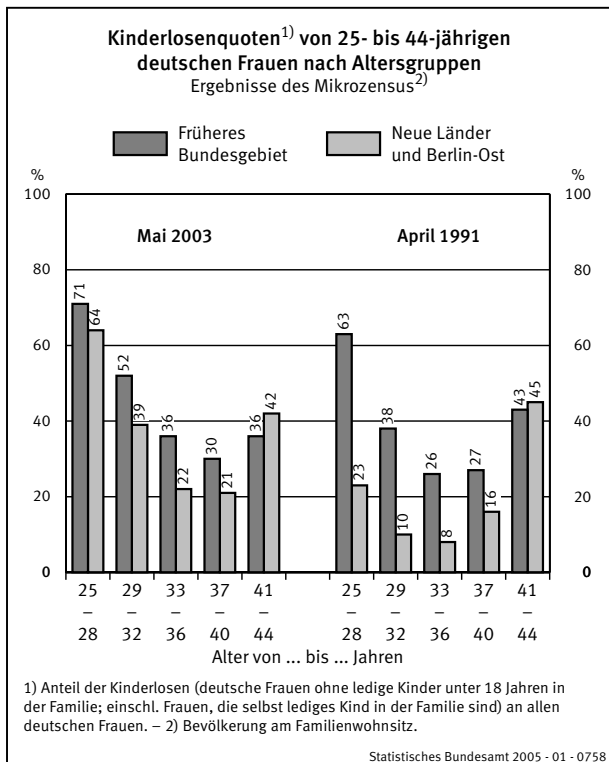
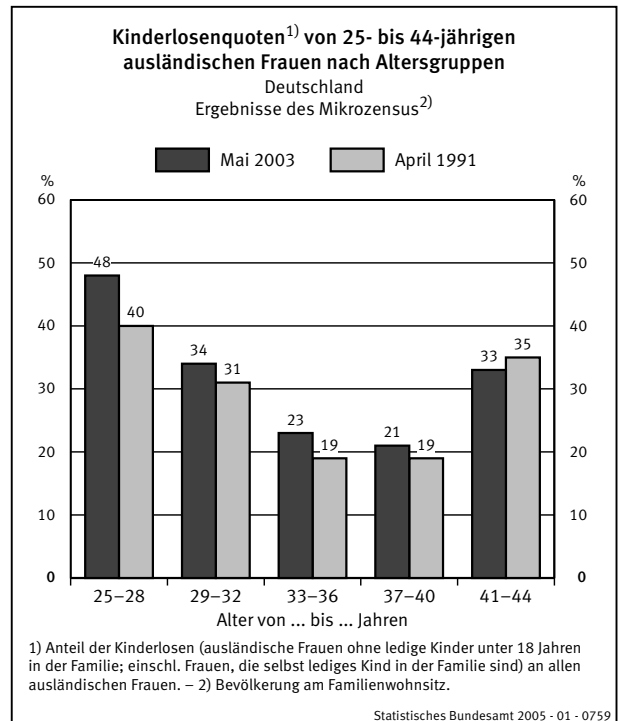


Schaubild 4



23) Dies ist einerseits durch die schiefe Verteilung der Bildungsabschlüsse bedingt (siehe Tabelle 2) als Folge des Bildungssystems in der ehemaligen DDR. Das im früheren Bundesgebiet dominierende dreigliedrige Bildungssystem wurde in der ehemaligen DDR in den 1950er-Jahren durch ein gesamtstaatliches Bildungssystem abgelöst, wobei die zehnte Klasse (allgemeinbildende polytechnische Oberschule) als Regelabschluss eingeführt wurde. Das Äquivalent im früheren Bundesgebiet war die mittlere Reife. Nur ein geringer Prozentsatz der Schülerinnen und Schüler ging bereits nach der achten Klasse (Äquivalent im Westen: Hauptschulabschluss) von der Schule. In der Konsequenz sind die Bildungsverteilungen in den neuen Ländern und Berlin-Ost durch die mittleren Bildungsabschlüsse dominiert, gefolgt von höheren Abschlüssen, während nur eine Minderheit einen Hauptschulabschluss aufweist. Andererseits waren nur wenige Frauen kinderlos. Die vergleichsweise geringen Fallzahlen bei den Kinderlosen führen daher bei einer Differenzierung nach Alter und Bildungsabschluss sehr schnell zu nicht mehr aussagekräftigen Zellenbesetzungen.

Tabelle 6: Kinderlosenquoten¹⁾ von 25- bis 44-jährigen ausländischen Frauen der Geburtsjahrgänge 1947 bis 1978 nach Altersgruppen
 Deutschland
 Ergebnisse des Mikrozensus 1991, 1995, 1999 und 2003²⁾
 Anteil der ausländischen Frauen des Geburtsjahrgangs in %

Alter von ... bis ... Jahren	Geburtsjahrgänge von ... bis ...							
	1947 – 1950	1951 – 1954	1955 – 1958	1959 – 1962	1963 – 1966	1967 – 1970	1971 – 1974	1975 – 1978
Insgesamt								
25 – 28	X	X	X	X	40	43	42	48
29 – 32	X	X	X	31	28	30	34	X
33 – 36	X	X	19	24	22	23	X	X
37 – 40	X	19	24	21	21	X	X	X
41 – 44	35	34	35	33	X	X	X	X
Universitäts-, Fachhochschulabschluss								
25 – 28	X	X	X	X	82	74	78	79
29 – 32	X	X	X	57	47	62	62	X
33 – 36	X	X	31	36	43	46	X	X
37 – 40	X	/	/	33	23	X	X	X
41 – 44	/	34	34	29	X	X	X	X
Abitur								
25 – 28	X	X	X	X	55	68	59	61
29 – 32	X	X	X	48	49	38	49	X
33 – 36	X	X	/	34	32	29	X	X
37 – 40	X	/	36	27	26	X	X	X
41 – 44	/	43	35	32	X	X	X	X
Mittlere Reife								
25 – 28	X	X	X	X	48	50	48	48
29 – 32	X	X	X	31	30	30	31	X
33 – 36	X	X	/	32	23	22	X	X
37 – 40	X	/	27	/	24	X	X	X
41 – 44	39	31	33	34	X	X	X	X
Haupt-(Volks-)schulabschluss								
25 – 28	X	X	X	X	29	31	28	36
29 – 32	X	X	X	19	18	19	22	X
33 – 36	X	X	14	15	13	14	X	X
37 – 40	X	17	19	17	17	X	X	X
41 – 44	33	33	35	34	X	X	X	X

Lesebeispiele:

Alterseffekt: Von den 1959 bis 1962 geborenen Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss waren im Alter von 37 bis 40 Jahren 33%, im Alter von 41 bis 44 Jahren 29% kinderlos.

Kohorteneffekt: Von den Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss waren im Alter von 37 bis 40 Jahren in der Geburtskohorte 1959 bis 1962 33%, in der Geburtskohorte 1963 bis 1966 23% kinderlos.

1) Anteil der ausländischen Kinderlosen (Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind) an allen ausländischen Frauen. – 2) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss.

Tabelle 6 zeigt, dass die Kinderlosigkeit von Ausländerinnen der Geburtsjahrgänge 1959 bis 1962 im Durchschnitt aller Bildungsgruppen – ganz nach klassischem Muster – für 37- bis 40-Jährige einen Tiefpunkt erreicht. Für Universitäts- und Fachhochschulabsolventinnen dieser Geburtsjahrgänge ist die Kinderlosigkeit dagegen erst bei den 41- bis 44-Jährigen am geringsten; für Hauptschülerinnen erreicht sie bereits für 33- bis 36-Jährige ihr Minimum. Für die 1959 bis 1962 geborenen Ausländerinnen ist im Durchschnitt aller Bildungsgruppen von einer dauerhaften Kinderlosigkeit von 21% auszugehen.

Die Entwicklung der Kinderlosigkeit 25- bis 28-jähriger Ausländerinnen über die Geburtsjahrgänge 1967 bis 1970, 1971 bis 1974 sowie 1975 bis 1978 hinweg zeigt ebenfalls keinen eindeutigen Trend: Bei Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss steigt die Kinderlosigkeit tendenziell, während sie bei Frauen mit mittlerer Reife relativ konstant bleibt und bei Abiturientinnen bzw. Hauptschülerinnen zunächst zurückgeht (Geburtsjahrgänge 1971 bis 1974), dann jedoch ansteigt. Dabei ist die Kinderlosigkeit

25- bis 28-jähriger Abiturientinnen der Geburtsjahrgänge 1975 bis 1978 niedriger als die der gleichaltrigen 1967 bis 1970 Geborenen. Bei den Hauptschülerinnen verhält es sich umgekehrt: Im Gesamtdurchschnitt aller Bildungsgruppen ergibt sich die in Schaubild 4 aufgezeigte altersspezifische Entwicklung.

Kinderlosigkeit im März 2004

Aktuelle Ergebnisse zum Ausmaß der Kinderlosigkeit – mit den eingangs genannten Einschränkungen – liefert der Mikrozensus 2004. Bei einem Vergleich der Mikrozensus-ergebnisse vom März 2004 mit denen vom Mai 2003 ist zu beachten, dass bei dieser Vorgehensweise die im vorangegangenen Kapitel betrachteten Alterseffekte (altersspezifische Kinderlosigkeit von Frauen eines bestimmten Geburtsjahrgangs) und Kohorteneffekte (geburtskohortenspezifische Kinderlosigkeit von Frauen einer bestimmten Altersgruppe) nicht mehr voneinander zu trennen sind. Beispielsweise repräsentieren die 25- bis 28-Jährigen im Jahr

2004 die Geburtsjahrgänge 1976 bis 1979, im Jahr 2003 dagegen die Geburtsjahrgänge 1975 bis 1978. Im Folgenden wird deshalb von einer diesbezüglichen Gegenüberstellung abgesehen.

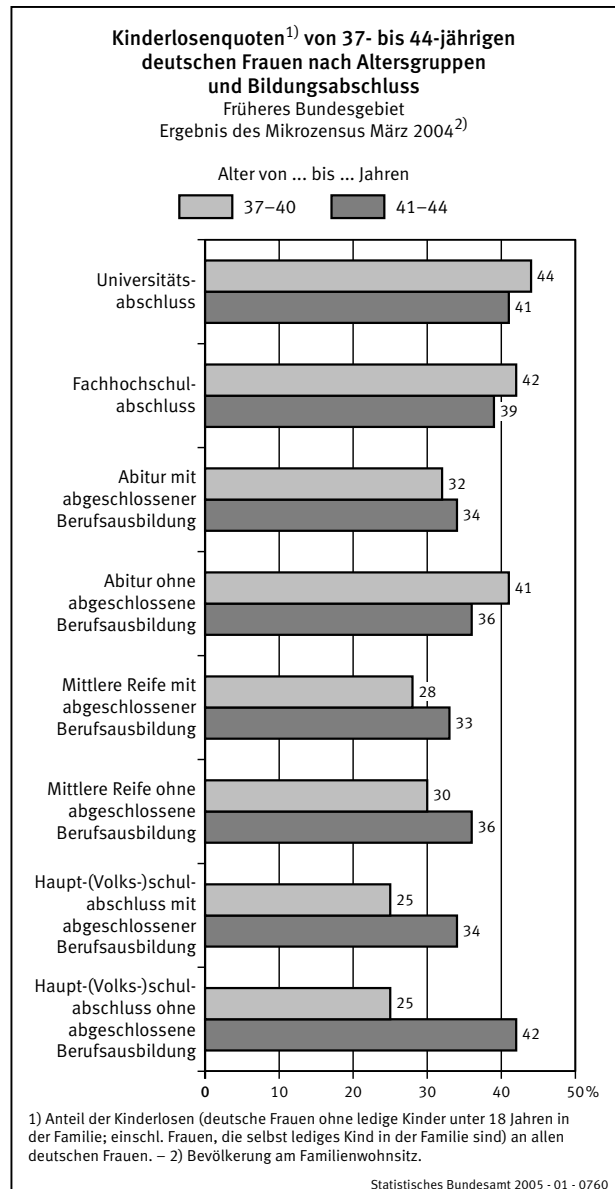
Die Kinderlosigkeit im März 2004 weist – mit Blick auf Tabelle 7 – die bekannten Strukturen auf. Dabei zeichnet Schaubild 5 ein differenzierteres Bild für die alters- und bildungsspezifische Kinderlosigkeit deutscher Frauen im früheren Bundesgebiet. Frauen mit Universitätsabschluss weichen wiederum vom gängigen Muster eines Tiefpunkts der Kinderlosigkeit bei 37- bis 40-Jährigen ab. Von den 37- bis 40-Jährigen waren 44% kinderlos, von den 41- bis 44-Jährigen dagegen nur 41%. Gleiches galt im März 2004 für Frauen mit Fachhochschulabschluss und für Abiturientinnen ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Bei den Erstgenannten waren von den 37- bis 40-Jährigen 42%, von den 41- bis 44-Jährigen dagegen nur 39% kinderlos. Von den Abiturientinnen ohne abgeschlossene Berufsausbildung waren im Alter von 37 bis 40 Jahren 41% kinderlos, im Alter von 41 bis 44 Jahren nur noch 36%. Damit scheint sich der für Frauen mit Universitätsabschluss bekannte Trend eines verzögerten Rückgangs der Kinderlosigkeit, der auf eine im Lebenslauf späte Realisierung eines Kinderwunsches hin-

Tabelle 7: Kinderlosenquoten¹⁾ von 25- bis 44-jährigen Frauen nach Altersgruppen
Ergebnis des Mikrozensus März 2004²⁾
Prozent

Alter von ... bis ... Jahren	Deutsche		Ausländerinnen Deutschland
	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	
Insgesamt			
25 – 28	72	63	49
29 – 32	53	42	35
33 – 36	38	24	26
37 – 40	30	22	21
41 – 44	35	43	33
Universitäts-, Fachhochschulabschluss			
25 – 28	94	87	77
29 – 32	79	64	61
33 – 36	56	40	46
37 – 40	43	24	30
41 – 44	40	29	36
Abitur			
25 – 28	86	74	62
29 – 32	63	46	43
33 – 36	44	27	32
37 – 40	33	/	30
41 – 44	34	38	37
Mittlere Reife			
25 – 28	72	57	54
29 – 32	47	35	32
33 – 36	34	21	22
37 – 40	28	21	20
41 – 44	33	46	35
Haupt-(Volks-)schulabschluss			
25 – 28	50	48	34
29 – 32	35	/	24
33 – 36	27	/	18
37 – 40	25	/	16
41 – 44	36	52	31

1) Anteil der Kinderlosen (Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind) an allen Frauen. – 2) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss.

Schaubild 5



deutet, auch bei Frauen mit höherem Bildungsabschluss auszubreiten. Ob sich dieses Verhaltensmuster fortsetzt und auch von anderen sozialen Gruppen mittel- und langfristig übernommen wird, bedarf weiterer Untersuchungen sobald aktuellere Daten zur Verfügung stehen.

Auf Basis der aktuellen Daten des Mikrozensus 2004 ist – unter der Annahme einer zukünftig konstanten geburtskohortenspezifischen Kinderlosigkeit von Frauen einer bestimmten Altersgruppe (Abwesenheit von Kohorteneffekten) – davon auszugehen, dass im früheren Bundesgebiet 40% der 1960 bis 1963 geborenen deutschen Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss (Universitätsabschluss: 41%, Fachhochschulabschluss: 39%) „kinderlos“ in der im Mikrozensus möglichen Abgrenzung bleiben werden. In den neuen Ländern und Berlin-Ost ist für 1964 bis 1967 geborene deutsche Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss von einer „Kin-

derlosigkeit“ von 24% auszugehen. Für die 1964 bis 1967 geborenen Ausländerinnen mit entsprechenden Bildungsabschlüssen zeichnet sich deutschlandweit eine „Kinderlosigkeit“ von 30% ab. „Kinderlosigkeit“ bedeutet hier, dass keine weiteren Kinder mehr zu erwarten sind, aber keine Festlegung für die künftige Entwicklung.

Erwerbstätigkeit, überwiegender Lebensunterhalt und Hauptfachrichtung

Die klassische Erklärung für die stärker ausgeprägte und im Zeitverlauf tendenziell zunehmende Kinderlosigkeit bei hoch qualifizierten Frauen basiert auf dem familienökonomischen Ansatz.²⁴⁾ Danach entstehen Frauen mit einem hohen Bildungsniveau und dementsprechend hohem Einkommenspotenzial im Falle einer Mutterschaft höhere Opportunitätskosten (beispielsweise durch entgangenes Einkommen infolge von Berufsunterbrechungen) als Frauen mit einem geringeren Bildungsniveau. Allerdings bleiben bei diesem ökonomischen Erklärungsansatz der gesellschaftliche Kontext, beispielsweise in Form infrastruktureller Rahmenbedingungen (etwa Verfügbarkeit von Krippen- und Hortplätzen, Öffnungszeiten von Kindergärten, Halbtags- gegenüber Ganztagschulen), soziokultureller Randbedingungen (etwa Geschlechterrollenleitbilder hinsichtlich der Arbeitsteilung von Frauen und Männern) ebenso wie Arbeitsmarktbedingungen (etwa Verfügbarkeit von Teilzeitarbeitsplätzen, flexible Arbeitszeiten) als gleichfalls wichtige Bedingungsfaktoren für Opportunitätskosten unberücksichtigt. Tatsächlich spricht die empirische Evidenz gegen einen monokausalen Zusammenhang zwischen der Erwerbsorientierung von Frauen und dem Ausmaß der Kinderlosigkeit. So zeigen international vergleichende Studien, dass eine hohe Frauenerwerbsbeteiligung sowohl mit geringen wie auch mit hohen Fertilitätsraten korrelieren kann.²⁵⁾ Beispiele für einen positiven Zusammenhang zwischen der Frauenerwerbsquote und Geburtenziffern sind Norwegen und Island. In der Schweiz hingegen geht eine hohe Erwerbsquote der weiblichen Bevölkerung mit einer geringen Geburtenziffer einher. Vice versa ist eine geringe weibliche Erwerbsbeteiligung nicht gleichbedeutend mit einer hohen Fertilitätsrate, sondern kann ebenso mit einem niedrigen Geburtenniveau einhergehen. Beispiele hierfür sind Italien, Griechenland und Spanien. Natürlich kann auf Basis von Fertilitätsraten nicht auf das Ausmaß von Kinderlosigkeit in einer Gesellschaft geschlossen werden, allerdings zeigt der Vergleich zwischen dem früheren Bundesgebiet sowie den neuen Ländern und Berlin-Ost, dass durchaus eine Analogie zur Kinderlosigkeit erkennbar ist, das heißt, dass eine hohe Erwerbsbeteiligung nicht notwendigerweise mit einer hohen Kinderlosigkeit einhergehen muss.

Zu diesem Zweck wird im Folgenden das Erwerbsverhalten von deutschen 37- bis 40-jährigen Frauen mit Universitäts-

oder Fachhochschulabschluss mit Kindern und ohne Kinder betrachtet und mit dem Durchschnitt aller Frauen der entsprechenden Altersgruppe verglichen. Im Zentrum stehen dabei der Wandel im Zeitverlauf sowie der Vergleich zwischen Ost und West.

Deutsche Frauen im früheren Bundesgebiet

Erwerbstätigkeit

Tabelle 8 zeigt die Veränderung der Erwerbstätigenquote – Anteil der Erwerbstätigen an allen Frauen – sowie der Teilzeitquote – Anteil der Teilzeittätigen an allen Erwerbstätigen – zwischen 1987 und 2004 für 37- bis 40-jährige Frauen insgesamt sowie für die gleichaltrigen Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, jeweils bezogen auf deutsche Frauen im früheren Bundesgebiet.

Tabelle 8: Erwerbstätigen- und Teilzeitquoten von 37- bis 40-jährigen deutschen Frauen
Früheres Bundesgebiet
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
Prozent

Zeitpunkt	Insgesamt	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾	Darunter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss		
				zusammen	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾
Erwerbstätigenquote ⁴⁾						
1987	59	80	51	78	92	71
1991	67	86	60	77	92	70
1995	68	86	62	77	90	69
2003	75	87	70	83	93	76
2004	75	88	69	83	93	75
Teilzeitquote ⁵⁾						
1987	43	21	55	40	15	57
1991	48	21	62	46	19	62
1995	49	18	65	41	16	59
2003	54	17	73	42	15	65
2004	54	19	74	40	16	63

1) 1991 und 1995: April; 2003: Mai; 1987 und 2004: März. – Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind. – 3) Frauen mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in der Familie, die selbst nicht lediges Kind in der Familie sind. – 4) Anteil der Erwerbstätigen an allen Frauen. – 5) Anteil der Teilzeittätigen (Selbsteinstufung der Befragten) an allen Erwerbstätigen.

Konzentriert man sich zunächst auf Frauen mit einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, zeigt sich erwartungsgemäß eine sehr hohe Erwerbsorientierung. 1987 waren 78% dieser Frauen erwerbstätig, im Zeitverlauf ist eine leichte Zunahme auf 83% im Jahr 2004 zu beobachten. Betrachtet man im Weiteren die Erwerbstätigenquote in Abhängigkeit von der Kinderlosigkeit, zeigt sich das für Westdeutschland typische Muster, nach dem kinderlose Frauen durchgängig mit höherer Wahrscheinlichkeit erwerbstätig sind als Mütter. Bemerkenswert sind jedoch zwei Aspekte:

24) Siehe Becker, G.: "A Treatise on the Family", Cambridge 1991.

25) Siehe Engelhardt, H./Prskawetz, A.: "On the Changing Correlation Between Fertility and Female Employment over Space and Time", European Journal of Population 20 (1), 2004, S. 35 ff.; Diprete, T. u. a.: "Do Cross National Differences in the Costs of Children Generate Cross-National Differences in Fertility Rates?", Population Research and Policy Review 22 (5 – 6), 2003, S. 439 ff. und Ahn, N./Mira, P.: "A note on the changing relationship between fertility and female employment rates in developed countries", Journal of Population Economics 15 (4), 2002, S. 667 ff.

(1) Auch wenn Kinder vorhanden sind, sind hoch qualifizierte Frauen in der überwiegenden Mehrheit erwerbstätig.
 (2) Während die Erwerbstätigenquote kinderloser Frauen auf einem sehr hohen Niveau von 90% und mehr im Zeitverlauf relativ stabil ist, verzeichnet sie bei Frauen mit Kindern im gleichen Zeitraum – bei Schwankungen – einen leichten Anstieg von 71% (1987) auf 75% (2004).

Wesentlich aufschlussreicher ist der Vergleich mit der Erwerbstätigenquote der gleichaltrigen Frauen insgesamt und deren Dynamik im Zeitverlauf. 1987 lag die durchschnittliche Erwerbstätigenquote der 37- bis 40-Jährigen bei nur 59%. Verfolgt man die zeitliche Entwicklung, wird ersichtlich, warum die eingangs erwähnte These, nach welcher der Anstieg der Kinderlosigkeit bei hoch qualifizierten Frauen hauptsächlich auf ihrer hohen Erwerbsorientierung beruht, in dieser vereinfachenden Form nicht haltbar ist: Wie Tabelle 8 zeigt, ist die Erwerbstätigenquote der 37- bis 40-jährigen Frauen insgesamt erheblich stärker angestiegen (1987: 59%; 2004: 75%) als die der gleichaltrigen Hochqualifizierten (1987: 78%; 2004: 83%). Sofern die Erwerbsbeteiligung von Frauen ein maßgeblicher Bedingungsfaktor für den Verzicht auf Kinder wäre, hätte die Kinderlosigkeit im Durchschnitt aller Frauen dieses Alters stärker ansteigen müssen als bei den Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss. Wie oben dargestellt, war dies jedoch nicht der Fall.

Generell ist Tabelle 8 zwar zu entnehmen, dass hoch qualifizierte Frauen auch im März 2004 überdurchschnittlich häufig berufstätig waren. Die entscheidende Veränderung besteht jedoch vor allem im Aufholprozess der anderen Bildungsgruppen, wie er sich in den Durchschnittswerten widerspiegelt. Erwähnenswert ist vor allem die Erwerbstätigenquote von Müttern, die von 51% (1987) auf 69% (2004) gestiegen ist. Bei den kinderlosen Frauen hat sich die Erwerbstätigenquote in diesem Zeitraum von 80 auf 88% erhöht. Ob eine Frau überhaupt erwerbstätig ist, wird demnach in der Gegenwart wesentlich weniger stark vom Vorhandensein von Kindern beeinflusst als noch Ende der 1980er-Jahre.

In Hinblick auf die Arbeitszeit hat der Einflussfaktor „Kind“ hingegen an Bedeutung gewonnen: Lag die Teilzeitquote von Müttern 1987 noch bei 55%, waren 2004 fast drei Viertel (74%) teilzeittätig. Ein vergleichbar eindeutiger Trend ist bei Frauen mit einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluss nicht erkennbar. Hier hat sich der Anteil der teilzeittätigen Mütter vergleichsweise moderat erhöht (1987: 57%; 2004: 63%).

Überwiegender Lebensunterhalt

Die steigende Erwerbsorientierung von Frauen spiegelt sich in der Quelle des überwiegenden Lebensunterhalts wider. In Tabelle 9 sind die drei hauptsächlichen Einkommensquellen – eigene Erwerbstätigkeit, Unterhalt durch Angehörige sowie Arbeitslosengeld – von 37- bis 40-jährigen Frauen abgebildet. Insgesamt gaben 1987 etwas über die Hälfte (53%) dieser Frauen die eigene Erwerbstätigkeit als Haupteinkommensquelle an. Für 42% hingegen war der

Unterhalt durch Angehörige, also im Wesentlichen durch den Ehepartner, die primäre Einkommensquelle. Im Zeitverlauf geht die Bedeutung des Unterhalts durch Angehörige erheblich zurück. Im Jahr 2004 bildete er nur noch für weniger als ein Drittel (31%) der Frauen die überwiegende Quelle des Lebensunterhalts. Parallel hierzu gewinnt die weibliche Erwerbstätigkeit an Bedeutung: Im Jahr 2004 war sie für 63% der Frauen die überwiegende Finanzierungsquelle ihres Lebensunterhalts.

Tabelle 9: Überwiegender Lebensunterhalt von 37- bis 40-jährigen deutschen Frauen Früheres Bundesgebiet Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾ Prozent

Zeitpunkt	Insgesamt	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾	Darunter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss		
				zusammen	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾
Überwiegender Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit						
1987	53	78	44	74	91	65
1991	59	84	50	72	91	62
1995	60	84	51	71	89	61
2004	63	86	53	76	90	65
Überwiegender Lebensunterhalt durch Arbeitslosengeld						
1987	2	3	1	/	/	/
1991	2	3	1	/	/	/
1995	2	4	2	3	/	/
2004	4	5	3	3	4	/
Überwiegender Lebensunterhalt durch Angehörige						
1987	42	16	52	24	/	33
1991	37	11	46	25	/	34
1995	35	9	44	24	/	35
2004	31	5	41	20	/	32

1) 1991, 1995: April; 1987, 2004: März. – Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind. – 3) Frauen mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in der Familie, die selbst nicht lediges Kind in der Familie sind.

Dieser generelle Trend bleibt auch bei einer Differenzierung nach Frauen mit Kindern und solchen ohne Kinder bestehen, wobei jedoch – wenig überraschend – beträchtliche Niveauunterschiede festzustellen sind. Für die überwiegende Mehrheit der 37- bis 40-jährigen kinderlosen Frauen stellt das am Arbeitsmarkt selbst erzielte Einkommen die zentrale Quelle des Lebensunterhalts dar. Im Zeitverlauf erhöhte sich der Anteil dieser Frauen von 78% (1987) auf 86% (2004). Zugleich nahm die Bedeutung des Unterhalts durch Angehörige rapide ab: Während 1987 noch etwa jede sechste kinderlose Frau (16%) auf Unterhaltsleistungen angewiesen war, traf dies 2004 nur noch auf jede zwanzigste Frau (5%) zu. Sind hingegen Kinder vorhanden, ist eine wesentlich stärkere Abhängigkeit von Unterhaltsleistungen gegeben, allerdings mit einer über die Jahre ebenfalls rückläufigen Tendenz: 1987 gab noch mehr als jede zweite Frau mit Kind(ern) (52%) „Unterhalt durch Angehörige“ als überwiegende Quelle ihres Lebensunterhalts an, im Jahr 2004 waren es noch 41%. Umgekehrt hat sich der Anteil der Mütter, für welche die eigene Erwerbstätigkeit die Haupteinkommensquelle ist, von 44 auf 53% erhöht.

Richtet man den Blick auf die 37- bis 40-jährigen Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, findet die überdurchschnittlich hohe Erwerbstätigkeit ihre Entsprechung in einer hohen ökonomischen Selbstständigkeit: Neun von zehn kinderlosen Frauen (90%) gaben im März 2004 die eigene Erwerbstätigkeit als primäre Unterhaltsquelle an. Bei den Müttern liegt der entsprechende Anteil noch immer bei knapp zwei Dritteln (65%). Nur für etwa jede dritte Frau mit Kind(ern) (32%) stellt der Unterhalt durch Angehörige die überwiegende Einkommensquelle dar. Die im Vergleich zum Durchschnitt aller Mütter erheblich geringere ökonomische Abhängigkeit von Müttern mit hoher schulisch-beruflicher Bildung ist im Wesentlichen Ausdruck ihres höheren Anteils an Vollzeittätigen.

Studienfachrichtung

Eingangs wurde mit dem Hinweis auf international vergleichende Studien ausgeführt, dass die starke Berufsorientierung kein hinreichender Erklärungsfaktor für die über die Geburtskohorten zunehmende Kinderlosigkeit hoch qualifizierter Frauen ist. Die bisher dargestellten Ergebnisse für das frühere Bundesgebiet sprechen gleichfalls für diese These: Denn einerseits ist die Erwerbstätigenquote im Durchschnitt aller Frauen wesentlich stärker angestiegen als die bei Frauen mit hoher schulisch-beruflicher Bildung. Andererseits ist die Entwicklung der weiblichen Erwerbsbeteiligung vor allem in der zunehmenden Integration von Frauen mit Kindern in den Arbeitsmarkt zu sehen. Vor diesem Kontext soll daher zumindest kurz auf einen Aspekt hingewiesen werden, der – unseres Wissens – in der bisherigen Diskussion kaum Beachtung gefunden hat, nämlich die zum Teil beachtlichen Unterschiede im Ausmaß der Kinderlosigkeit von Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss in Abhängigkeit von der Studienfachrichtung (siehe Tabelle 10).

Betrachtet man das Jahr 1991, fällt die Konzentration bei der Verteilung auf die Studienfachrichtungen auf. 72% der Frauen verteilten sich auf nur zwei Fachrichtungen: Rund jede zweite Frau (52%) hatte ihr Studium im Bereich „Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport“ abgeschlossen, jede fünfte Frau (20%) verfügte über einen Abschluss in der Fachrichtung „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“. In den verbleibenden Bereichen lagen die Anteile jeweils unter 10%. Bemerkenswert ist jedoch die erhebliche Diskrepanz der Elternquote – Anteil der Frauen mit mindestens einem ledigen Kind unter 18 Jahren im Haushalt – in den beiden dominierenden Fachbereichen. Während im Bereich „Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport“ die Elternquote mit 72% über dem Durchschnitt von 68% lag, war sie bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen mit 57% um 11 Prozentpunkte niedriger als der Durchschnitt.

Über die hinter diesen Verteilungsunterschieden stehenden sozialen Mechanismen kann ohne weitergehende Analysen nur spekuliert werden. Hinweise für mögliche Erklärungen könnten sich aus der unterschiedlichen Beschäftigungssituation für Absolventinnen dieser beiden Fachrichtungen ergeben. 1991 ging ein Abschluss im Bereich „Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport“ für Frauen typischerweise nicht mit einer Beschäftigung in der Privatwirtschaft einher. Bezogen auf die 37- bis 40-jährigen erwerbstätigen Frauen mit diesem Abschluss waren 1991 weniger als ein Viertel (22%) in der Privatwirtschaft beschäftigt. Umgekehrt war weniger als die Hälfte (45%) der gleichaltrigen erwerbstätigen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen in der Privatwirtschaft tätig. Vor dem Hintergrund, dass eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst für Frauen (und Männer) ein nicht unbedeutendes Potenzial bietet, Erwerbstätigkeit und Familie zu vereinbaren – sowohl in Bezug auf die Arbeitszeitflexibilität als auch in Hinblick auf die Arbeitsplatzsicherheit –, ist die

Tabelle 10: 37- bis 40-jährige deutsche Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss nach Hauptfachrichtung
Früheres Bundesgebiet
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾

Hauptfachrichtung ²⁾	April 1991			April 1995			Mai 2003 ³⁾			März 2004		
	zu- sammen	Kinder- lose ⁴⁾	Mütter ⁵⁾	zu- sammen	Kinder- lose ⁴⁾	Mütter ⁵⁾	zu- sammen	Kinder- lose ⁴⁾	Mütter ⁵⁾	zu- sammen	Kinder- lose ⁴⁾	Mütter ⁵⁾
	Sp. 1	Sp. 2	Sp. 3	Sp. 4	Sp. 5	Sp. 6	Sp. 7	Sp. 8	Sp. 9	Sp. 10	Sp. 11	Sp. 12
	%	% von Sp. 1	%	% von Sp. 4	%	% von Sp. 7	%	% von Sp. 10	%	% von Sp. 10	%	% von Sp. 10
Insgesamt	100	32	68	100	35	65	100	42	58	100	43	57
Sprach- und Kulturwissen- schaften, Sport	52	28	72	39	32	68	25	36	64	24	40	60
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ..	20	43	57	27	35	65	28	44	56	31	44	56
Mathematik, Naturwissen- schaften	8	/	72	8	38	62	6	53	47	6	50	50
Humanmedizin, Veterinär- medizin	6	/	66	7	38	62	9	40	60	9	36	64
Agrar-, Forst- und Ernährungswissen- schaften	/	/	/	/	/	/	/	/	/	3	/	/
Ingenieurwissenschaften .	4	/	/	5	/	64	10	39	61	8	35	65
Kunst, Kunstwissenschaft	3	/	/	4	/	/	6	44	56	6	47	53
Sonstige ⁶⁾	5	/	65	7	35	65	15	51	49	13	50	50

1) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – 2) Die Angaben zur Hauptfachrichtung sind freiwillig. – 3) Unterstichprobe. – 4) Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind. – 5) Frauen mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in der Familie, die selbst nicht lediges Kind in der Familie sind. – 6) Einschl. ohne Angabe.

Beschäftigungssituation als Bedingungsfaktor von Kinderlosigkeit sicherlich nicht zu unterschätzen.²⁶⁾

Auch im März 2004 besaß die Mehrzahl der 37- bis 40-jährigen Frauen mit Universitäts- oder Fachhochschulstudium (55%) einen Abschluss der Studienfachrichtungen „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ (31%) oder „Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport“ (24%). Dabei lag die Elternquote der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen mit 56% leicht unter dem Durchschnitt von 57%, im Bereich „Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport“ mit 60% um 3 Prozentpunkte über dem Durchschnitt. Die für das Jahr 1991 formulierte These der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Beschäftigten im öffentlichen Dienst ist auf die Situation im Jahr 2004 allerdings nicht ohne Weiteres übertragbar. So geht einerseits der beträchtliche Rückgang der Elternquote von Sprach- und Kulturwissenschaftlerinnen (1991: 72%, 2004: 60%) mit einer erheblichen Zunahme der in der Privatwirtschaft Beschäftigten einher (1991: 22%, 2004: 39%). Andererseits veränderte sich die Elternquote der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen nur geringfügig (1991: 57%, 2004: 56%), während der Anteil der in der Privatwirtschaft Tätigen ebenfalls deutlich stieg (1991: 45%, 2004: 61%). Zudem wiesen im Jahr 2004 die beiden Gruppen mit den höchsten Elternquoten (Ingenieurinnen: 65%, Human- und Veterinärmedizinerinnen: 64%) einen deutlich höheren Anteil an Beschäftigten in der Privatwirtschaft auf: Von den 37- bis 40-jährigen Ingenieurinnen waren 2004 fast vier Fünftel (78%), von den gleichaltrigen Human- und Veterinärmedizinerinnen über zwei Drittel (69%) in der Privatwirtschaft tätig.

Wie oben angedeutet, kann die bivariate Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Fachrichtung und Kinderlosigkeit von Frauen Strukturen aufzeigen, aber keine Erklärung für die zugrunde liegenden sozialen Mechanismen liefern. Mit gegebener Vorsicht können die beobachteten Strukturunterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen jedoch als ein möglicher Indikator für unterschiedliche Beschäftigungsbedingungen angesehen werden, welche die Balance von Familie und Beruf für Frauen erleichtern oder erschweren. Von Interesse ist hierbei nicht nur der Einflussfaktor „öffentlicher Dienst“ (gegenüber „Privatwirtschaft“), sondern etwa auch die Verteilung über Branchen, das Einkommensniveau oder das Arbeitslosigkeitsrisiko in Abhängigkeit von der Fachrichtung. Allerdings kann die Analyse derartiger Wirkungsfaktoren an dieser Stelle nicht erfolgen, sondern muss weiterführenden Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Deutsche Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost

Die nicht unbeträchtliche Wechselwirkung zwischen der Erwerbsorientierung von Frauen, sozialpolitischen und so-

zio-normativen Randbedingungen sowie der Arbeitsmarktsituation auf das Ausmaß von Kinderlosigkeit zeigt sich auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost. Beginnend mit den 1970er-Jahren bis zur deutschen Vereinigung war die staatliche Familienpolitik in der ehemaligen DDR stark pronatalistisch ausgerichtet. Mit dem Ziel die Fertilitätsrate zu erhöhen, wurde eine Vielzahl sozialpolitischer Maßnahmen umgesetzt, die eine Elternschaft mit monetären wie nicht-monetären Leistungen – vor allem für Frauen – unterstützten.²⁷⁾ Parallel hierzu war die umfassende Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt – nicht zuletzt aus volkswirtschaftlichen Gründen – ein wesentlicher Bestandteil der Gesellschaftspolitik. Begleitet wurde dieser gesellschaftliche Prozess von einem extensiven Ausbau eines familienfremden ganztägigen Kinderbetreuungssystems als einer wesentlichen Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit. Auf sozio-normativer Ebene wurden diese Prozesse einerseits getragen von einer breiten sozialen Akzeptanz der externen (Klein-)Kinderbetreuung, andererseits aber auch von der gesellschaftlichen Erwartung an Frauen – wenn nicht sogar einem gewissen sozialen Druck –, sowohl Kinder zu bekommen als auch erwerbstätig zu sein.²⁸⁾

Erwerbstätigkeit

Diese sozialen Prozesse zeigen sich in den vom früheren Bundesgebiet erheblich abweichenden weiblichen Erwerbs-

Tabelle 11: Erwerbstätigen- und Teilzeitquoten von 37- bis 40-jährigen deutschen Frauen
Neue Länder und Berlin-Ost
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
Prozent

Zeitpunkt	Ins-gesamt	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾	Darunter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss		
				zu-sammen	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾
Erwerbstätigenquote ⁴⁾						
1991	88	87	89	93	93	93
1995	78	74	79	92	/	93
2003	78	78	78	90	92	89
2004	77	77	77	88	88	88
Teilzeitquote ⁵⁾						
1991	17	14	18	12	/	12
1995	20	17	21	16	/	17
2003	29	19	31	24	/	27
2004	30	17	33	20	/	23

1) 1991 und 1995: April; 2003: Mai; 2004: März. – Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind. – 3) Frauen mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in der Familie, die selbst nicht lediges Kind in der Familie sind. – 4) Anteil der Erwerbstätigen an allen Frauen. – 5) Anteil der Teilzeittätigen (Selbsteinstufung der Befragten) an allen Erwerbstätigen.

26) Auf diesen Sachverhalt wird auch in internationalen Studien hingewiesen: "Certain sectors, often the public sector, have more progressive schemes and are better placed to facilitate the combining of family and work roles. For example, in Sweden women are more likely to transfer from private to public sector employment after they become mothers, as the climate in the latter tends to be more family friendly than in the former, where the companies may be smaller, have less flexibility and fewer substitution possibilities than public sector employers.;" siehe Hobcraft, J./Kiernan, K.: "Becoming a parent in Europe", Papier präsentiert auf der European Population Conference vom 4. bis 8. September 1995 in Mailand, United Nations Population Information Network, S. 31 (<http://www.un.org/popin/confcom/milan/plen1.html>); Stand: 11. August 2005).

27) Hierzu gehörten beispielsweise zinslose Darlehen für junge Paare bei Eheschließung, Geburtenprämien, Kindergeld, Mutterschaftsurlaub, Babyjahr, Möglichkeiten der Arbeitszeitreduzierung und Sonderurlaub für Frauen mit zwei und mehr Kindern. Für eine tabellarische Übersicht der verschiedenen Maßnahmen siehe Kreyenfeld, M.: "Fertility Decisions in the FRG and GDR: An Analysis with Data from the German Fertility and Family Survey", Demographic Research, 2004, Special Collection 3, Article 11, S. 280.

28) Für eine ausführliche Darstellung siehe Trappe, H.: "Work and Family in Women's Lives in the German Democratic Republic", Work and Occupations 23 (4), 1996, S. 354 ff.

strukturen in den neuen Ländern und Berlin-Ost (siehe Tabelle 11). Im Jahr 1991 – dem Jahr nach der deutschen Vereinigung – fällt zunächst die im Vergleich zum Westen wesentlich höhere Erwerbstätigenquote von Frauen im Osten auf. Vor allem wird jedoch deutlich – wie auch schon aus anderen Untersuchungen bekannt –, dass das für das frühere Bundesgebiet charakteristische Muster einer stark überdurchschnittlichen Erwerbsbeteiligung von hoch qualifizierten Frauen sowie einer stark unterdurchschnittlichen Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern im Osten Deutschlands Anfang der 1990er-Jahre keine Entsprechung hatte: Von den 37- bis 40-jährigen Frauen waren im Durchschnitt knapp unter 90% erwerbstätig, unabhängig davon, ob es sich um Kinderlose oder Mütter handelte. Bei den Frauen mit Universitäts- oder Hochschulabschluss lagen die entsprechenden Quoten mit etwas über 90% geringfügig höher; auch hier ging die Mutterschaft nicht mit einer verringerten Erwerbsbeteiligung einher.

Wie eingangs ausgeführt, ist in den neuen Ländern und Berlin-Ost während der letzten Dekade ein sukzessiver Anstieg der Kinderlosigkeit zu beobachten. Zum Teil ist dies sicherlich durch eine Verschiebung der Familiengründung in ein höheres Lebensalter begründet. Gleichzeitig muss aber auch von einem Anstieg der lebenslangen Kinderlosigkeit ausgegangen werden, das heißt von einer mehr oder weniger bewussten Entscheidung gegen eine Familiengründung. Dieser Trend ist insofern aufschlussreich, als zum einen die Möglichkeiten der externen Kinderbetreuung im Osten nach wie vor erheblich umfassender und sozial akzeptierter sind als im Westen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dürfte daher als Ursache für den beobachteten Anstieg der Kinderlosigkeit eine eher untergeordnete Rolle spielen. Zum anderen geht dieser Trend nicht mit einer zunehmenden, sondern vielmehr mit einer rückläufigen Berufstätigkeit von Frauen einher. Zwischen 1991 und 2004 ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost um elf Prozentpunkte (1991: 88%; 2004: 77%), bei Frauen mit einer hohen schulisch-beruflichen Bildung um fünf Prozentpunkte gesunken (1991: 93%; 2004: 88%).

Eine mögliche Erklärung für diese scheinbar widersprüchlichen Tendenzen liegt darin, dass die zurückgehende Erwerbsbeteiligung nicht durch einen freiwilligen Rückzug von Frauen aus dem Arbeitsmarkt bedingt ist, sondern primär Ausdruck der prekären Arbeitsmarktsituation und des damit verbundenen Anstiegs der Arbeitslosigkeit im Osten ist. Tabelle 12 zeigt die drei bedeutendsten Einkommensquellen für die 37- bis 40-jährigen Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost für die Jahre 1991, 1995 und 2004. Danach ist die eigene Erwerbstätigkeit für die deutliche Mehrheit der Frauen – unabhängig ob Kinderlose oder Mütter – die überwiegende Quelle des Lebensunterhalts. Während 1991 noch 87% der Frauen ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus der Erwerbstätigkeit bezogen, waren es im Jahr 2004 weniger als drei Viertel (73%). Zugleich hat sich der Anteil der vorwiegend auf Arbeitslosengeld angewiesenen Frauen nahezu verdoppelt: 1991 war Arbeitslosengeld nur für rund jede zehnte Frau (9%) die Hauptein-

Tabelle 12: Überwiegender Lebensunterhalt von 37- bis 40-jährigen deutschen Frauen
Neue Länder und Berlin-Ost
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
Prozent

Zeitpunkt	Insgesamt	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾	Darunter mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss		
				zusammen	Kinderlose ²⁾	Mütter ³⁾
Überwiegender Lebensunterhalt durch Erwerbstätigkeit						
1991	87	86	88	93	93	93
1995	77	73	77	91	/	92
2004	73	74	73	85	85	85
Überwiegender Lebensunterhalt durch Arbeitslosengeld						
1991	9	10	8	/	/	/
1995	14	18	14	/	/	/
2004	17	18	17	/	/	/
Überwiegender Lebensunterhalt durch Angehörige						
1991	2	/	2	/	/	/
1995	4	/	4	/	/	/
2004	5	/	5	/	/	/

1) 1991 und 1995: April; 2004: März. – Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Frauen ohne ledige Kinder unter 18 Jahren in der Familie; einschl. Frauen, die selbst lediges Kind in der Familie sind. – 3) Frauen mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in der Familie, die selbst nicht lediges Kind in der Familie sind.

kommensquelle, 2004 traf dies bereits für rund jede sechste Frau (17%) zu. Unterhaltsleistungen durch Angehörige, insbesondere durch Partner, standen hingegen auch im Jahr 2004 nur für jede zwanzigste Frau (5%) an erster Stelle.

Unter der Annahme, dass die Entscheidung für eine Familiengründung auch durch Überlegungen beeinflusst wird, inwieweit mittel- und langfristig ausreichende Ressourcen zur Verfügung stehen, um den Kindern eine angemessene Erziehung und Ausbildung zu ermöglichen, könnte die zunehmende Kinderlosigkeit in den neuen Ländern und Berlin-Ost auch Ausdruck der ökonomischen Unsicherheit in der jüngeren Bevölkerung sein.

Lebensformen und Kinderlosigkeit

Deutsche Frauen im früheren Bundesgebiet

In der Fachliteratur gilt die Balance von Familie und Beruf als dominierender Bedingungsfaktor für den Verzicht von Frauen und deren Partnern auf Kinder. Eine ähnliche Wahrnehmung findet sich bei den Betroffenen. Befragt „warum Frauen heutzutage ganz allgemein keine Kinder bekommen“, führen 30- bis 39-jährige kinderlose Frauen an erster Stelle die Schwierigkeit an, Beruf und Mutterschaft miteinander zu vereinbaren. Wird hingegen nach den persönlichen Gründen für die eigene Kinderlosigkeit gefragt, wird die Partnersituation bzw. das Fehlen eines geeigneten Partners an erster Stelle genannt. Erst an zweiter Stelle werden berufsrelevante Gründe angeführt.²⁹⁾

29) Siehe Dorbritz, J./Schwarz, K., a. a. O. (Fußnote 4), S. 250 ff.

Wie Tabelle 13 verdeutlicht, hat der Anteil der 37- bis 40-jährigen deutschen Frauen, die nicht mit einem Partner zusammenleben, im früheren Bundesgebiet im Zeitverlauf zugenommen.³⁰⁾ 1987 lebten in dieser Altersgruppe 18% der Frauen ohne Partner³¹⁾, im Jahr 2004 traf dies nahezu auf jede vierte Frau zu (24%). Diese Entwicklung wird vor allem durch den zunehmenden Anteil der Ledigen ohne Partner getragen, deren Anteil sich von 7% im Jahr 1987 auf 14% im Jahr 2004 verdoppelt hat.

Tabelle 13: 37- bis 40-jährige deutsche Frauen nach Familienstand und Partnerschaft
Früheres Bundesgebiet
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
Prozent

Familienstand/ Partnerschaft	März 1987	April 1991	April 1995	Mai 2003	März 2004
Insgesamt	100	100	100	100	100
Ohne Partner/-in ²⁾	18	17	19	24	24
Ledige	7	7	10	14	14
Nicht-Ledige ⁴⁾	11	9	9	10	10
Mit Partner/-in ²⁾	82	83	81	76	76
Ehefrauen ⁵⁾	79	79	75	67	67
Lebenspartnerinnen ³⁾	3	4	5	9	9
dar.: mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss					
Zusammen	100	100	100	100	100
Ohne Partner/-in ²⁾	26	24	24	29	30
Ledige	15	16	17	23	23
Nicht-Ledige ⁴⁾	11	7	7	6	6
Mit Partner/-in ²⁾	74	76	76	71	70
Ehefrauen ⁵⁾	70	71	69	60	59
Lebenspartnerinnen ³⁾	4	5	7	11	11

1) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Im Haushalt. – 3) 1987, 1991 und 1995 Schätzungen aus Ergebnissen des Mikrozensus, 2003 und 2004 Ergebnisse des Mikrozensus. Die den nicht mit der Haushaltsbezugsperson verwandten Haushaltsmitgliedern seit dem Mikrozensus 1996 gestellte Frage nach Lebenspartnerschaft zur Haushaltsbezugsperson ist freiwillig zu beantworten. – 4) Geschiedene, verheiratet getrennt Lebende und Verwitwete. – 5) Verheiratet zusammen Lebende. – 6) In nichtehelichen (gegengeschlechtlichen) und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.

Parallel zum Anstieg der Partnerlosigkeit ging der Anteil der in einer Partnerschaft lebenden Frauen³²⁾ zwischen 1987 und 2004 von 82 auf 76% zurück. Diese Entwicklung ist durch den Rückgang bei den Ehefrauen (verheiratet zusammen Lebende) bedingt, deren Anteil seit den späten 1980er-Jahren um zwölf Prozentpunkte gesunken ist (1987: 79%; 2004: 67%). Gleichzeitig ist der Anteil der Lebenspartnerinnen – in nichtehelichen (gegengeschlechtlichen) und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften – um sechs Prozentpunkte gestiegen und hat sich von 3% im Jahr 1987 auf 9% im Jahr 2004 verdreifacht.

Ein ähnlicher Trend – allerdings auf höherem Niveau – zeigt sich bei 37- bis 40-jährigen Frauen mit einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluss. Ende der 1980er-Jahre war

bereits über ein Viertel dieser Frauen partnerlos (26%), bis 2004 erhöhte sich dieser Anteil auf 30%. Bemerkenswert ist wiederum, dass dieser Prozess ausschließlich durch einen Anstieg des Anteils der ledigen Frauen getragen wird. Nahezu jede vierte hoch qualifizierte Frau (23%) zählte Anfang 2004 zu den Ledigen ohne Partner, 1987 war es noch etwa jede Siebte (15%). Wie aus Tabelle 13 hervorgeht, waren Hochqualifizierte bereits 1987 unterdurchschnittlich häufig Ehefrauen (70%) und ihr Anteil nahm im Zeitverlauf weiter ab: Im Jahr 2004 waren lediglich noch 59% der Hochqualifizierten verheiratet zusammen Lebende. Im gleichen Zeitraum hat sich der Anteil der Lebenspartnerinnen von 4 auf 11% erhöht; er liegt damit nur geringfügig über dem Durchschnitt aller 37- bis 40-jährigen Frauen. Demnach war die Wahrscheinlichkeit, ledig und partnerlos zu sein, für 37- bis 40-jährige hoch qualifizierte Frauen im Jahr 2004 etwa doppelt so hoch wie die Wahrscheinlichkeit, eine Lebensgemeinschaft zu führen (23 gegenüber 11%).

Die Bedeutung, die der Paargemeinschaft – und hier maßgeblich der Ehe – für die Realisierung eines Kinderwunsches bzw. für die Familiengründung im Westen auch in der Gegenwart zukommt, zeigt sich bei Betrachtung der Elternquote der 37- bis 40-jährigen Frauen (siehe Tabelle 14). Zwar ist die Elternquote der partnerlosen Frauen in

Tabelle 14: Elternquoten¹⁾ der 37- bis 40-jährigen deutschen Frauen nach Familienstand und Partnerschaft
Früheres Bundesgebiet
Ergebnisse des Mikrozensus²⁾
Prozent

Familienstand/ Partnerschaft	März 1987	April 1991	April 1995	Mai 2003	März 2004
Insgesamt					
Ohne Partner/-in ³⁾	43	39	40	41	41
Ledige	13	12	15	18	18
Nicht-Ledige ⁵⁾	60	61	66	72	75
Mit Partner/-in ³⁾	79	80	81	79	79
Ehefrauen ⁶⁾	81	82	84	85	85
Lebenspartnerinnen ⁴⁾	37	32	35	34	32
dar.: mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss					
Ohne Partner/-in ³⁾	32	26	29	23	24
Ledige	/	/	/	15	13
Nicht-Ledige ⁵⁾	59	60	70	54	62
Mit Partner/-in ³⁾	79	81	77	73	71
Ehefrauen ⁶⁾	82	84	82	82	81
Lebenspartnerinnen ⁴⁾	/	/	/	23	22

1) Anteil der deutschen Frauen mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in der Familie (die selbst nicht lediges Kind in der Familie sind) an allen deutschen Frauen. – 2) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 3) Im Haushalt. – 4) 1987, 1991 und 1995 Schätzungen aus Ergebnissen des Mikrozensus, 2003 und 2004 Ergebnisse des Mikrozensus. Die den nicht mit der Haushaltsbezugsperson verwandten Haushaltsmitgliedern seit dem Mikrozensus 1996 gestellte Frage nach Lebenspartnerschaft zur Haushaltsbezugsperson ist freiwillig zu beantworten. – 5) Geschiedene, verheiratet getrennt Lebende und Verwitwete. – 6) Verheiratet zusammen Lebende. – 7) In nichtehelichen (gegengeschlechtlichen) und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.

30) Zum Wandel der Lebensformen siehe Heidenreich, H.-J./Nöthen, M.: „Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus“ in WiSta 1/2002, S. 26 ff. sowie Nöthen, M.: „Von der ‚traditionellen Familie‘ zu ‚neuen Lebensformen‘“ in WiSta 1/2005, S. 25 ff.

31) Wenn hier und im Folgenden von „Frauen ohne Partner“ oder „Partnerlosen“ gesprochen wird, handelt es sich um eine Vereinfachung. Gemeint ist damit, dass kein Ehemann, kein nicht-ehelicher Lebenspartner oder keine Lebenspartnerin im Haushalt lebt. Gleichwohl kann eine Ehe mit einem Ehemann, eine nichteheliche (gegengeschlechtliche) Lebensgemeinschaft mit einem Lebenspartner oder eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft mit einer Lebenspartnerin, der/die außerhalb des Haushalts lebt, bestehen.

32) Die Bezeichnung „in Partnerschaft lebende Frauen“ oder „in Paargemeinschaft lebende Frauen“ bezieht sich auf Frauen, die mit ihrem Ehemann, ihrem nichtehelichen Lebenspartner oder ihrer Lebenspartnerin im Haushalt leben. Zu den in Partnerschaft bzw. in Paargemeinschaft lebenden Frauen zählen somit Ehefrauen (verheiratet zusammen Lebende) und Lebenspartnerinnen, d. h. Frauen, die in nichtehelicher (gegengeschlechtlicher) oder gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaft mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin im Haushalt leben.

dieser Altersgruppe mit rund 40% relativ hoch. Dies ist jedoch hauptsächlich durch die nicht-ledigen Partnerlosen bedingt, zu denen die Geschiedenen und Verwitweten ebenso wie die verheiratet getrennt Lebenden zählen. Der Anteil der nicht-ledigen Partnerlosen, die gemeinsam mit einem oder mehreren Kindern in einem Haushalt leben, ist zwischen 1987 und 2004 um 15 Prozentpunkte von 60 auf 75% gestiegen. Im Gegensatz hierzu stellen die ledigen, partnerlosen Mütter im Jahr 2004 mit 18% (1987: 13%) eine Minderheit dar.

Aber auch 2004 ist das Leben in einer Partnerschaft im Westen nicht per se mit einer Elternschaft gleichzusetzen. Vielmehr war die Elternschaft nach wie vor in einem sehr hohen Ausmaß an die von einer formalen Eheschließung ausgehenden Sicherheiten gebunden bzw. umgekehrt: Eine Eheschließung geht mehrheitlich mit einer Familiengründung einher. So hatten im Jahr 1987 von den 37- bis 40-jährigen Ehefrauen 81% Kinder, Anfang 2004 waren es 85%. Im Unterschied hierzu stellt die Lebensgemeinschaft – zumindest im früheren Bundesgebiet – eine überwiegend kinderlose Lebensform dar. Überraschend ist dabei, dass der Anteil der Lebensgemeinschaften mit Kindern im Zeitverlauf nicht zunimmt, sondern tendenziell rückläufig ist. Ende der 1980er-Jahre betrug die Elternquote von Lebenspartnerinnen 37%, fast zwei Dekaden später lag sie nur noch bei 32%.

Wie stellt sich die Situation nun bei den gleichaltrigen Frauen mit hoher schulisch-beruflicher Bildung dar? Als ein zentraler Befund kann zunächst festgehalten werden, dass eine Ehegemeinschaft auch in dieser Gruppe in der überwiegenden Mehrheit mit Elternschaft verknüpft ist. Rund 80% der Ehefrauen haben Kinder. Dieser Wert lag im Jahr 2004 nur unwesentlich unter dem Durchschnitt aller Frauen und war im Zeitverlauf relativ stabil. Gleichfalls bemerkenswert ist, dass hoch qualifizierte Lebenspartnerinnen eine Mutterschaft deutlich unterdurchschnittlich realisieren: 2004 hatte nur gut jede fünfte (22%) Lebenspartnerin Kinder. Auch unter den partnerlosen Frauen ist die Neigung zur Mutterschaft bei den Hochqualifizierten unterdurchschnittlich ausgeprägt. Bei den ledigen Partnerlosen hatten 2004 nur 13% Kinder, bei den nicht-ledigen Partnerlosen waren es 62%.

Zusammenfassend deuten diese Daten darauf hin, dass der oben festgestellte Anstieg der Kinderlosigkeit bei hoch qualifizierten Frauen in einem sehr engen Zusammenhang mit der Partnersituation steht bzw. eine unmittelbare Folge der zunehmenden Zahl von ledigen Partnerlosen ist. Die eigentlich spannende Frage, wer die treibende Kraft hinter dieser Entwicklung ist – die Frauen, die Männer oder beide –, kann mit diesen deskriptiven Analysen nicht beantwortet werden. Die in der Fachliteratur gelegentlich anzutreffende These, die in der Bildungshomogamie von hoch qualifizierten Paaren eine Ursache für die steigende Kinderlosigkeit sieht, ist diesen Befunden zufolge jedoch eher in Zweifel zu ziehen.³³⁾

33) Siehe etwa Dorbritz, J./Schwarz, K., a. a. O. (Fußnote 4), S. 255.

Deutsche Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost

Wie stellt sich nun die Entwicklung für 37- bis 40-jährige deutsche Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost dar? Zunächst fällt auf, dass die Strukturen für hoch qualifizierte Frauen weitgehend mit den Durchschnittswerten aller Frauen übereinstimmen (siehe Tabelle 15). Anders als im Westen Deutschlands folgen hoch qualifizierte Frauen im Osten Deutschlands demnach in ihren Lebensformen weitgehend dem gängigen Muster. Weiterhin ist bemerkenswert, wie stark sich die Verteilung der Lebensformen zwischen Ost und West seit Anfang der 1990er-Jahre angenähert hat. Dies äußert sich zum einen im Anstieg des Anteils der partnerlosen Frauen: 1991 war nur etwa jede siebte Frau (14%) ohne Partner, im Jahr 2004 hingegen nahezu jede vierte Frau (24%). Auch im Osten beruht dieser Prozess vor allem auf einem Anstieg der Ledigen ohne Partner, deren Anteil sich seit 1991 von 4 auf 12% im Jahr 2004 verdreifacht und damit fast das westdeutsche Niveau erreicht hat. Eine noch größere Dynamik ist bei den Paargemeinschaften zu beobachten: Anfang der 1990er-Jahre lebten 86% der Frauen mit einem Partner zusammen. Dabei handelte es sich überwiegend um Ehefrauen, deren Anteil bei 81% lag. Rund 5% waren Lebenspartnerinnen. Im Jahr 2004 lebten nur noch 76% der Frauen in einer Paargemeinschaft, wobei der Anteil der Ehefrauen um fast zwanzig Prozentpunkte auf 62% zurückgegangen ist (1991: 81%). Gleichzeitig hat sich der Anteil der Lebenspartnerinnen mit 14% im Jahr 2004 gegenüber 5% im Jahr 1991 fast verdreifacht.

Tabelle 15: 37- bis 40-jährige deutsche Frauen nach Familienstand und Partnerschaft
Neue Länder und Berlin-Ost
Ergebnisse des Mikrozensus¹⁾
Prozent

Familienstand/ Partnerschaft	April 1991	April 1995	Mai 2003	März 2004
Insgesamt	100	100	100	100
Ohne Partner/-in ²⁾	14	15	22	24
Ledige	4	6	10	12
Nicht-Ledige ⁴⁾	10	9	12	12
Mit Partner/-in ²⁾	86	85	78	76
Ehefrauen ⁵⁾	81	79	65	62
Lebenspartnerinnen ³⁾⁶⁾	5	6	13	14
dar.: mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss				
Zusammen	100	100	100	100
Ohne Partner/-in ²⁾	15	17	20	24
Ledige	/	/	12	16
Nicht-Ledige ⁴⁾	/	10	9	8
Mit Partner/-in ²⁾	85	83	80	76
Ehefrauen ⁵⁾	82	78	65	62
Lebenspartnerinnen ³⁾⁶⁾	/	/	14	14

1) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 2) Im Haushalt. – 3) 1991 und 1995 Schätzungen aus Ergebnissen des Mikrozensus, 2003 und 2004 Ergebnisse des Mikrozensus. Die den nicht mit der Haushaltsbezugs person verwandten Haushaltsmitgliedern seit dem Mikrozensus 1996 gestellte Frage nach Lebenspartnerschaft zur Haushaltsbezugs person ist freiwillig zu beantworten. – 4) Geschiedene, verheiratet getrennt Lebende und Verwitwete. – 5) Verheiratet zusammen Lebende. – 6) In nicht-eheleichen (gegengeschlechtlichen) und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.

Im Unterschied zum früheren Bundesgebiet übt die Lebensform von Frauen in den neuen Ländern und Berlin-Ost allerdings einen wesentlich geringeren Einfluss auf die Familiengründung aus, das heißt die Elternschaft ist nicht in einem solchen starken Maß wie im Westen Deutschlands an die formale Eheschließung gekoppelt. Ersichtlich wird dies anhand der Elternquote von Ledigen ohne Partner, die nicht nur deutlich höher ist als im Westen, sondern im Zeitverlauf auch weiter angestiegen ist. So hatten 1991 41% der ledigen Partnerlosen Kinder, im Jahr 2004 lag der entsprechende Anteil bei 51% (siehe Tabelle 16). Auch die Lebensgemeinschaft ist in den neuen Bundesländern eine Lebensform mit Kindern, wenn auch mit sinkender Tendenz. 1991 hatten über zwei Drittel (68%) der Lebenspartnerinnen Kinder, im Jahr 2004 waren es noch 60%. Damit ist dieser Wert immer noch fast doppelt so hoch wie bei den gleichaltrigen Lebenspartnerinnen im Westen (2004: 32%).

dass Erklärungsmodelle, welche die Analyse auf die Frau beschränken, unvollständig bleiben müssen, da die Paarsituation – zumindest im früheren Bundesgebiet – offensichtlich einen ganz erheblichen Einfluss auf die Familiengründung ausübt. Im Zentrum weiterführender Analysen sollten dabei nicht primär Ehegemeinschaften stehen, da hier bislang keine Zunahme von Kinderlosigkeit zu beobachten ist, sondern vielmehr partnerlose, ledige Männer und Frauen ebenso wie Lebensgemeinschaften einbezogen werden. Die eigentlich zentrale und bislang nicht untersuchte Frage, wer der Motor hinter der zunehmenden Partnerlosigkeit und der damit einhergehenden Kinderlosigkeit ist – Frauen, Männer oder beide – und welche Bedeutung dabei den veränderten Rollenbeziehungen zwischen den Geschlechtern zukommt, kann mit den Daten des Mikrozensus nicht beantwortet werden. Allerdings können mit dem Mikrozensus Strukturanalysen nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer oder Paare durchgeführt werden, die wichtige Anhaltspunkte für weitergehende Untersuchungen liefern. [\[1\]](#)

Tabelle 16: Elternquoten¹⁾ der 37- bis 40-jährigen deutschen Frauen nach Familienstand und Partnerschaft
Neue Länder und Berlin-Ost
Ergebnisse des Mikrozensus²⁾
Prozent

Familienstand/ Partnerschaft	April 1991	April 1995	Mai 2003	März 2004
Insgesamt				
Ohne Partner/-in ³⁾	67	69	64	64
Ledige	41	48	49	51
Nicht-Ledige ⁵⁾	77	82	77	76
Mit Partner/-in ³⁾	87	89	83	83
Ehefrauen ⁶⁾	88	91	88	88
Lebenspartnerinnen ⁴⁾⁷⁾ ...	68	73	60	60
dar.: mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss				
Ohne Partner/-in ³⁾	66	75	49	50
Ledige	/	/	/	/
Nicht-Ledige ⁵⁾	/	94	/	/
Mit Partner/-in ³⁾	94	95	87	84
Ehefrauen ⁶⁾	94	97	92	90
Lebenspartnerinnen ⁴⁾⁷⁾ ...	/	/	60	/

1) Anteil der deutschen Frauen mit ledigen Kindern unter 18 Jahren in der Familie (die selbst nicht lediges Kind in der Familie sind) an allen deutschen Frauen. – 2) Bevölkerung am Familienwohnsitz. – Personen ohne gegenwärtigen Schulbesuch; mit allgemeinem Schulabschluss und/oder mit beruflichem Ausbildungs- oder Universitäts-, Fachhochschulabschluss. – 3) Im Haushalt. – 4) 1991 und 1995 Schätzungen aus Ergebnissen des Mikrozensus, 2003 und 2004 Ergebnisse des Mikrozensus. Die den nicht mit der Haushaltsbezugsperson verwandten Haushaltsmitgliedern seit dem Mikrozensus 1996 gestellte Frage nach Lebenspartnerschaft zur Haushaltsbezugsperson ist freiwillig zu beantworten. – 5) Geschiedene, verheiratet getrennt Lebende und Verwitwete. – 6) Verheiratet zusammen Lebende. – 7) In nichtehelichen (gegengeschlechtlichen) und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.

Ausblick

Im vorliegenden Bericht wurden Frauen mit und ohne Kinder im Haushalt im Hinblick auf relevante soziodemographische Strukturen betrachtet. Im Vordergrund stand hierbei die deskriptive Analyse. Als ein wesentlicher Befund kann festgehalten werden, dass das Bildungsniveau von Frauen ebenso wie die Erwerbsorientierung als Erklärungsfaktoren für das Ausmaß von Kinderlosigkeit wenig aussagekräftig sind, wenn nicht zusätzliche Faktoren, wie etwa infrastrukturelle Randbedingungen und die Arbeitsmarktlage, berücksichtigt werden. Ein zweiter wesentlicher Befund ist,

Auszug aus Wirtschaft und Statistik

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2005

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: +49 (0) 70 71/93 53 50
Telefax: +49 (0) 70 71/93 53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Erscheinungsfolge: monatlich



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: +49 (0) 6 11/75 24 05
- Telefax: +49 (0) 6 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de